№ 112.
Sonnabend,
den 17. September 1904

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Im Bismarck-Archipel

hat, wie der „Nationalzeitung" aus Herbertshöhe Mitte Juli geschrieben wird, der Regierungsdampfer „Seestern" die Sühne für die Ermordung eines vor einigen Monaten auf der Insel Aua erschlagenen Händlers Reimers herbeizuführen versucht. Der Gouverneur begab sich auf der Allison-Insel mit einem Dolmetscher und unter Bedeckung von einer kleinen Polizeitruppe ans Land. Anfänglich fand man nur zehn Eingeborene aus den Anachoreten. Auf strengen Befehl hin wurden aber auch die aus Aua hierher geflohenen Leute herbeigeschafft. Es waren ihrer sechzehn Personen: zehn Männer, drei Kinder und drei Frauen, alle in einem jämmerlichen ausgehungerten Zustand, so daß sie das Mitleid des Beschauers aufs stärkste erwecken mußten. Die Mitteilung, daß sie in ihre Heimat gebracht würden, übergoß ihre abgezehrten jammervollen Gesichter mit einem Freudenlicht. Man nahm sie an Bord, nachdem sie einiges Zutrauen gefaßt hatten, und mit nach Aua, dem Schauplatz der Uebeltat. Die Ursache des Mordes hat sich hier auch nicht völlig ermitteln lassen, und nur soviel steht fest, daß die unglaubliche Verblendung des Händlers und seine grenzenlose Unvorsichtigkeit die Hauptschuld an den beklagenswerten Vorgängen trägt. Man sagt, weil nicht genug Kopra eingebracht worden sei, wurde der Sohn des Königs der Insel vom Weißen verprügelt. Schon dies muß als eine äußerst beleidigende Tat aufgefaßt worden sein und die Gemüter heftig erregt haben. Aber nicht genug damit, ließ der törichte Mann, unter Beiseitesetzung jeglicher Schonung der Gefühle dieser Ahnenverehrer, alte geheiligte Gräber öffnen, um sich in den Besitz des mit den großen Toten begrabenen, alten wertvollen Schmuckes zu setzen. So hat er selbst den Zunder in das Pulverfaß geworfen und die nachfolgende Explosion herbeigeführt. Reimers mußte diese Torheit mit dem Leben bezahlen. Ein innerer Aufruhr brach aus. Von dem Stamm, der 600 Personen stark gewesen sein soll, wurden nur noch 60 vorgefunden. Die übrigen waren alle auf ihren gebrechlichen Kanus geflüchtet. 50 von ihnen erreichten Vuvulo, 16 Aua, die anderen alle kamen infolge schlechten Wetters elendiglich auf hoher See um. Die Zahl der Untergegangenen beträgt also 370 Personen. Der Sohn des Königs soll den Speerstoß gegen Reimers geführt haben. Das Gericht stellte nach Aufnahme des Berichteten das Verfahren ein. Es sah sich zu einem Einschreiten gegen die wenig Ueberlebenden nicht veranlaßt.

* * *

Zur Ermordung der deutschen Missionare veröffentlichten die „Hamburger Nachrichten" folgendes, bei der Handelsfirma Scharf und Kayser aus Matupi (Bismarck-Archipel) eingegangenes Telegramm: Matupi, 28. August. Es ist keine Gefahr für die allgemeine Sicherheit. Die Ermordung der Missionare war ein Akt persönlicher Rache.

Die Behauptung, daß die Missionare der Neuguinea-Mission die Eingeborenen durch Prügel gereizt hätten, erklärt der Provinzial Linckens für Verleumdung.

Der japanisch-russische Krieg.

In der Nordmandschurei scheint es vorläufig zu keinen größeren Kämpfen kommen zu sollen, wenn sich die Nachricht der „Russ. Telegraphen-Agentur" vom Dienstag bestätigt, daß die Japaner den weiteren Vormarsch nach Norden eingestellt haben; ihre Vortruppen haben die Ortschaft Schache geräumt und sind auf Jentai zurückgegangen. Die Hauptkräfte der Japaner lagern bei Liaujang. Nach einer Shanghaier Meldung der Londoner „Morning Post" ist der Statthalter Alexejew in Mukden eingetroffen. Die russisch-chinesische Bank ist geschlossen. Die Russen haben das hohe Getreide in der Nähe von Tieling abgemäht. Dadurch soll die Annäherung der japanischen Schützen erschwert werden.

Der japanische Marschall Oyama hat nach Tokio telegraphiert: Die Stellungen der Russen in der Richtung auf Mukden haben keine Aenderung erfahren. Die Zahl der vor Liaujang beerdigten Russen beträgt 3100.

Ein amtlicher Bericht Kuropatkins

an den Zaren über die Kämpfe vom 26. Aug. bis zum 4. September ist nunmehr endlich eingegangen. Der Bericht enthält im ganzen nicht viel Neues. Er konstatiert zunächst, daß bei dem Aufgeben der vorgeschobenen Stellungen von Antschanschan und Anping bei der linken und mittleren Kolonne fast der ganze Train und die Artillerie unter unsäglichen Mühen nach Liaujang gerettet werden konnten. Dagegen wurde im Süden bei der Nachhut eine Batterie verloren, die in einen Sumpf geriet, bei deren Verteidigung General Rutkowski und Oberstleutnant v. Raaden fielen. Am 29. August war die ganze russische Armee bei Liaujang zusammengezogen. Infolge der fortwährenden japanischen Angriffe mußten sämtliche russische Reserven herangezogen werden. Im folgenden Teil des Berichts wird dann besonders beschrieben, wie viel Mühe es Kuropatkin kostete, Kurokis Versuch der Umgehung des linken russischen Flügels und damit die Bedrohung der russischen Rückzugslinie zu vereiteln. Bemerkt wird, daß dem Feinde auch nicht die geringsten Trophäen in die Hände gefallen sind. Um die Höhen von Sinkwantun wurde Tage lang mit wechselndem Glück gekämpft. In dem heißen Ringen wurden Generalmajor Orlow und General Formin verwundet, letzterer ist seinen Wunden erlegen. Das Ende vom Liede war, daß Kuropatkin beschloß, sich auf Mukden zurückzuziehen, was bis zum 7. September zur Ausführung kam.

*

Die russische Telegraphenagentur berichtet von einem

japanischen Handstreich gegen Kamtschatka.

Aus Petropawlowsk, der Hauptstadt dieser Halbinsel am Nordostgipfel von Sibirien, geht dem Petersburger Depeschenbureau folgender Bericht zu:

Seit dem 28. Mai erschienen an den Flußmündungen Kamtschatkas japanische Schoner. Mitte Juni landete in den an der Westküste gelegenen Ortschaften Jawino und Malygyno der japanische Leutnant Gundusi mit 150 Marine-Reservisten, Gewehren und Geschützen. Die Japaner plünderten die Ortschaften, vertrieben die Bewohner und verbreiteten eine Proklamation, in der ihnen befohlen wurde, die Oberhoheit Japans anzuerkennen. Sie hißten auf dem Dache der Kapelle in Jawino die japanische Flagge und stellten dort einen Pfosten mit einem Anschlag auf, in dem ihnen erklärt wurde, daß dieses Territorium nunmehr Japan gehöre; wer das nicht anerkenne, werde getötet, daraufhin wurde aus Petropawlowsk ein dort zufällig sich aufhaltendes Segelschiff unter dem Kommando des Ersatzleutnants Shah mit 100 Mann Miliz abgesandt, und aus Bolscherjezk ging eine 100 Mann starke Abteilung unter dem Befehl eines Unteroffiziers zu Lande ab. Am 26. Juli vereinigten sich beide Abteilungen unweit Jawinos, schlugen die Japaner und nahmen den Anführer gefangen. Die Russen verloren 1 Toten und 4 Verwundete. Die Japaner hatten 17 Tote, ihre Verwundeten nahmen sie mit sich. Die russischen Abteilungen verbrannten 5 japanische Schoner und töteten im ganzen 70 Japaner.

Deutschland.

— **(Begegnung Kaiser Wilhelms und des Zaren?)** Krakauer Blätter melden, daß der Zar demnächst mit Kaiser Wilhelm in Skiernievice (Kongreßpolen) eine Zusammenkunft haben werde. Auch die Teilnahme Kaiser Franz Josefs war geplant, doch wurde der Plan fallen gelassen, um dem Kaiser Franz Josef die Reisestrapazen zu ersparen. Man versichert, in Petersburg werde dieser Entrevue große politische Bedeutung beigemessen.

— **Der Reichstag** wird, wie die „Germ." „zuverlässig" erfährt, zum 29. November einberufen werden, also an dem Tage, welcher in der Kabinettsordre über die Vertagung des Reichstags als Endtermin vorgesehen ist. In der, in der letzten Sitzung am 16. Juni verlesenen Kabinettsordre heißt es: „Der Reichstag wird bis zum 29. November d. Js. vertagt."

— **(Die Klage des Kronprinzen abgewiesen.)** Der Bezirksausschuß verhandelte die Klage des Kronprinzen gegen den Kreisausschuß zu Oels wegen der Heranziehung zu Kreisabgaben. Der Kronprinz soll für sein Oelser Lehensgut bei einem angenommenen Einkommen von 126 800 Mk. 5000 Mark Steuern zahlen; er hatte jedoch grundsätzlich in Abrede gestellt, zur Zahlung von Steuern verpflichtet zu sein, während der Kreisausschuß behauptet, daß nur der Landesherr, nicht auch Mitglieder des königlichen Hauses Steuerfreiheit genießen. Derselben Ansicht war auch der Bezirksausschuß, der nach kurzer Beratung zugunsten des Kreisausschusses entschied.

— **(Die Krankheit des Fürsten Herbert Bismarck.)** An eine Heilung des Leidens des Fürsten Herbert Bismarck ist nicht mehr zu denken. Der Fürst ließ Mittwoch morgen seine Kinder zu sich kommen. Die Fürstin führte die vier ältesten Kinder, zwei Mädchen und zwei Knaben, in das Krankenzimmer an das Bett, während sie das jüngste, einen einjährigen Knaben, auf dem Arme trug. Alle mußten das Zimmer verlassen, und der Fürst blieb dann etwa eine Viertelstunde mit den Seinen allein.

— **Der Flügeladjutant** bei der Hamburg-Amerika-Linie. Der Kaiser hat auf die Bitte des Generaldirektors Ballin genehmigt, daß der Flügeladjutant Kapitän zur See v. Grumme in die Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie eintritt.

— **Die Hibernia-Verstaatlichungsaktion** geht vorwärts und wird bereits demnächst den Landtag beschäftigen. Wie die Frankfurter Zeitung aus Berlin meldet, will der Handelsminister dem Landtage eine Vorlage machen, ein Abkommen der Regierung mit der Dresdener Bank zu genehmigen, wonach der Staat von der Bank die Hälfte des Aktienkapitals der Hibernia zu den Einstandspreisen der Dresdner Bank erwirbt unter Vergütung von Spesen, Zinsen und einer Provision für Ankauf und Risiko. Die Frankfurter Zeitung hört dazu, daß der Einstandspreis der größeren zu erwerbenden Posten infolge des erhöhten Kursniveaus ganz wesentlich die Kurse der ersten Ankäufe übersteige, so daß der Durchschnittspreis annähernd, wenngleich nicht ganz, dem Verstaatlichungsangebot gleichkommen dürfte.

— **Wegen eines Pistolenduells** mit Rechtsanwalt Niemeyer-Essen, das unblutig verlief, wurde in Kiel der Oberleutnant z. S. Donner vom „Mars" zu 3 Monaten Festung verurteilt.

— **In Ordens- und Titel-Angelegenheiten** hat der Bürgermeister Knebel in Naumburg a. Queis nach der „Breslauer Morgen-Zeitung" Humor. Anläßlich der Eröffnung der neuen Bahnlinie Löwenberg—Siegersdorf, durch welche das traumverlorene schlesische Städtchen Naumburg am Queis mit der Außenwelt in etwas nähere Berührung gekommen ist, hatte er wahrscheinlich von höherer Stelle den Auftrag erhalten, solche um die Eisenbahn verdiente Mitbürger namhaft zu machen, welche etwa „Kreuzschmerzen" haben. Und da ist er wohl in Verlegenheit geraten, denn er setzte sich und erließ eine Bekanntmachung folgenden Inhalts:

„Anträge auf Ordens-Verleihungen und sonstige allerhöchste Gnaden-Erweisungen aus Anlaß würdiger Ereignisse wie Jubiläen und dergl., ersuchen wir bis zum 15. September d. Js. bei uns anzubringen. Naumburg am Queis, den 1. September 1904. Die Polizei-Verwaltung. Knebel."

Ausland.

Frankreich.

— **Präsident Loubet** wird nach Ablauf seiner Amtsperiode nicht mehr kandidieren. In La Begude de Mazene empfing er am Mittwoch die Bürgermeister des Kantons, und erklärte in einer Ansprache, er werde alle Hingebung, deren er fähig sei, dem Lande widmen in der Erwartung, daß er in sechzehn Monaten sich der Ruhe werde hingeben können, auf die er Anspruch habe.

Italien.

— **Auch im italienischen Königspaare** herrscht über die Einkehr des Storches große Freude. Nachdem dem Königspaar bereits zwei Prinzessinnen beschert waren, ist Donnerstag abend auch der langersehnte Thronfolger eingetroffen, welchem der Name Humbert Prinz von Pirmont gegeben wurde.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 17. Sept. (Verfahrene Schichten und Arbeitslöhne im Bergbau.) Die Stockung des Absatzes im Bergbau datiert nicht erst seit Anfang des 3. Quartals laufenden Jahres, sondern zeigte sich in ihren ersten Anfängen schon im 2. Quartal. Nach den amtlichen Nachweisen über die Bergarbeiterlöhne in Preußen wurden im 2 Quartale 1904 in den verschiedenen Zweigen des Bergbaues über 2 Millionen Schichten weniger verfahren als im 1. Quartal. Es ist zwar eine regelmäßige Erscheinung, daß die Zahl der verfahrenen Schichten vom 1. aufs 2. Quartal in jedem Jahre sinkt, aber der Grad der Abnahme ist in diesem Jahre doch ganz bedeutend stärker als im Vorjahr. Es betrug nämlich die Zahl der verfahrenen Arbeitsschichten zusammen im preußischen Steinkohlen-, Braunkohlen-, Salz- und Erzbergbau

	1. Quartal	2. Quartal	2. Quart. weniger
1903	36 339 040	35 643 039	696 001
1904	39 033 165	36 912 419	2 120 746

Am stärksten ist die Zahl der verfahrenen Schichten im Steinkohlenbergbau zurückgegangen: im Oberbergamtsbezirk Dortmund von 20,15 auf 19,25 oder um 0,90 Millionen Schichten gegen nur 0,1 im Vorjahr. Stärker noch als die Zahl der verfahrenen Schichten sind die im Bergbau ausgezahlten Lohnsummen zurückgegangen. Während nämlich im 1. Quartale 138,2 Millionen Mark an Löhnen ausgezahlt wurden, waren es im 2. Quartal nur 131,6. Die Abnahme beträgt also rund 6,6 gegen 1,05 Millionen Mark im Vorjahr. Den größten Rückgang der Lohnsumme weist der Oberbergamtsbezirk Dortmund mit 3,3 Millionen Mark auf. Im Vorjahre hatte dieser Bezirk keine Abnahme, sondern noch eine Steigerung von beinahe 300 000 Mark zu verzeichnen. Der Schichtlohn an sich hat zwar im 2. Quartale hier nicht abgenommen, wohl aber ist die Zahl der Beschäftigten um 1525 und die Zahl der von jedem Arbeiter zu verfahrenen Schichten um 3 gesunken. Der Gesamtverdienst eines Arbeiters stellte sich daher im 2. Quartal 1904 nur auf 292 Mark gegen 303 im 1. Quartal. Steigerungen des Schichtlohnes zeigen sich nach der amtlichen Statistik nur im Steinkohlenbergbau auf den Staatswerkstätten b. Saarbrücken und im Wurmrevier.

Camen, 17. Sept. (Zur Obsternte.) In der Regel werden die Herbstbirnen Mitte bis Ende September gepflückt; Herbstäpfel Ende September bis Anfang Oktober; die Winterbirnen Anfang Oktober; die Winteräpfel Mitte Oktober, auch noch Ende Oktober. Lassen schon für normale Jahre bestimmte Erntetage sich nicht angeben, so wird besonders die diesjährige Wärme und Dürre vielfach frühzeitigere Termine nötig machen. — Gutes Obst wird nur mit der Hand gepflückt. Beim Anlehnen der Leiter an die Bäume brechen leicht Zweige; also Vorsicht! Leider muß man oft mit ansehen, daß mit dem Obst viele Aestchen abgerissen oder abgeschlagen werden und damit ein großer Teil der nächstjährigen Ernte. An den Fruchtzweigen sitzen nämlich jetzt schon die Anlagen zu den Blüten für das nächste Jahr. Und das Obst selbst: Wie oft wird dasselbe behandelt, wie die Kartoffeln, und von Korb zu Korb, in den Sack oder Wagen hineingeschüttet, und dadurch nicht nur unansehnlich gemacht, sondern auch entwertet. Edles Obst wird noch nicht einmal in den Pflückfack getan, sondern es wird einzeln in einen Korb, der mit Holzwolle ausgepolstert ist, gepflückt. Wenn man von den Folgen des schlechten Pflückens anfangs auch nicht viel sieht, so wird es später um so schlimmer. Das schlechte Aussehen des Obstes auf den Märkten ist immer eine Folge schlechter Behandlung. — Das gepflückte Obst, besonders das Tafelobst, wird sortiert. Alle wurmstichigen, braunfleckigen, verkümmerten oder verletzten Früchte sind sorgfältig auszulesen und der gute Rest, besonders von Wintertafelobst, wird, wenn man nicht sofort einen guten Preis dafür bekommen kann, zweckentsprechend aufbewahrt. Um Weihnacht oder Neujahr bekommt man für gute Tafeläpfel, da wo überhaupt Absatzgelegenheit ist, einen erheblich höheren Preis.

! **Camen, 17. Sept. Eine Ausstellung** in Bienenwohnungen, Bienenprodukten, Imkergeräten, sowie Obst will der hiesige Verein am 25. dieses Monats in Camen veranstalten. In den letzten Jahren sind ähnliche Veranstaltungen, wenn auch auf andern Gebieten liegend, viele gewesen, sodaß angenommen werden muß, daß das Publikum der Ausstellungen satt ist und ihnen daher kein Interesse mehr entgegenbringt. Die über Ausstellungen veröffentlichten Berichte besagen aber grad das Gegenteil; die Besuchsziffer der Düsseldorfer Gartenbau-Ausstellung z. B. soll jetzt

schon bereits den Voranschlag um das Doppelte übersteigen. Welchem Umstande ist diese auffallende Erscheinung wohl zuzuschreiben? Dem Handel mit dem Wertlosen! In heutiger Zeit wird viel Schund auf den Markt geworfen, der dann aus Unkenntnis für einen Preis, der selbst für solide Ware noch zu hoch ist, erstanden wird. Das Publikum sucht, durch die Erfahrung gewitzigt gemacht, Aufklärung und Belehrung und findet sie auch auf Ausstellungen. Diese werden durchweg mit Gegenständen beschickt, die das Auge der Kritik nicht zu fürchten brauchten — also vom Guten das Beste. Nun ist grad der Honig für gewissenlose Händler ein dankbares Produkt, da dessen Echtheit nicht leicht vom Laien erkannt wird. Sie mischen den Honig mit Zucker oder machen ein Surrogat von Kartoffelstärke, Wasser, Rohrzucker und einer starken Säure zurecht. Der Herstellungswert eines solchen Gemisch übersteigt 15 Pfg. nicht. Gefäße mit solchem Kunsterzeugnis tragen für gewöhnlich noch die Etiketten, „Feinster Tafelhonig". Daß durch diese Bezeichnung das Publikum irre geführt werden soll, steht wohl außer Zweifel. Um dem unreellen Handel mit Kunsthonig (der von Hausierern bekanntlich an den Türen als echter Naturhonig angepriesen und verkauft wird) zu begegnen, verschließen Vereinsmitglieder ihre Honigbehälter mit eigens dazu hergestellten Marken. Nur reiner Bienenhonig ist gesund und auch bekömmlich für einen schwachen Magen. Es sollte daher grad den Kindern und Blutarmen echter Naturhonig gereicht werden. Die Ausstellung hier wird, wie wir vernehmen, gut beschickt werden und Sehenswertes bieten. Drum versäume niemand aus Stadt und Land, diese zu besuchen. Der Eintrittspreis von 30 Pfg. und auch der von 50 Pfg. mit Gratisverteilung muß als niedrig angesehen werden. Es soll zudem, wie wir vernehmen, der evtl. Ueberschuß durch Gratisverteilung an Inhaber von Eintrittskarten zu 50 Pfg. wieder abgestoßen werden. Der Verein will keinen Gewinn, er will aufklärend wirken und so sich indirekt nützen. Wir wünschen dem Verein ganz besonders deshalb ein volles Haus und hoffen, daß auch das Publikum die Ausstellung befriedigt verläßt.

Camen, 17. Septbr. **(Verschiedenes.)** Infolge ministerieller Verfügung sind die Ortspolizeibehörden von den Bezirksregierungen angewiesen worden, in den Geschäften, Gastwirtschaften usw. eine Umfrage darüber abzuhalten, welcher Wert auf die **Beibehaltung des Talers** im Geldverkehr gelegt würde. In der Verfügung ist bemerkt, daß beabsichtigt sei, für den Fall einer gänzlichen Einziehung des Talers neue Fünfmarkstücke herzustellen, die etwas stärker seien als die jetzigen, dafür aber einen kleineren Umfang haben und der Form des bisherigen Talers näher kommen.

Vom 1. Oktober ab wird in der Richtung nach Hamm ein **neuer Personenzug** eingelegt werden. Die Abfahrzeit von der hiesigen Station ist nachmittags 5 Uhr 2 Minuten.

Am Donnerstag ist hier die neu errichtete **Reichsbanknebenstelle** dem Verkehr übergeben worden.

Gestern abend gegen 9 Uhr entstand auf der Zeche „Courl" ein **großes Schadenfeuer,** dem der alte Förderschacht zum Opfer fiel; auch die Wasserhaltung wurde in Mitleidenschaft gezogen. Feuerwehr war bald zur Stelle und konnte den Brand auf seinen Herd beschränken, sodaß der neue Schacht von dem verheerenden Element verschont blieb. Die Förderung ruht, wird aber heute noch wieder in Betrieb kommen. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Das Resultat der **Knappschaftsältestenwahlen,** wie es dem Bureau des Allgemeinen Knappschaftsvereins vorliegt, verzeichnet: Von den 310 Aeltesten sind 218 wieder- und 92 neugewählt, 134 gehören dem Alten Verbande, 74 dem Christlichen Gewerkverein an, 60 sind unorganisiert und bei 42 ist der Standpunkt unbestimmt.

Zur Reservisten-Entlassung ist eisenbahnamtlich eine bemerkenswerte Anordnung getroffen worden. Den Gastwirten auf den Bahnhöfen wurde untersagt, an Reservisten-Transporte Branntwein in Flaschen zu verkaufen oder Bier in den Zug zu reichen. Diese Anordnung entspricht nicht etwa antialkoholischen Bestrebungen, sondern geschah im Interesse der an der Strecke tätigen Arbeiter und der Passanten, die früher oftmals durch Werfen mit Flaschen und Biergläser verletzt worden sind. Jede derartige Tat soll dem Streckenpersonal sofort gemeldet werden, damit der Täter vielleicht noch auf der nächsten Station ermittelt werden kann.

Petroleum beim Feueranmachen. Die Unsitte, beim Anfachen des Feuers Petroleum zu verwenden, hat innerhalb weniger Wochen in Westfalen und Rheinland mehr als 30 Opfer an Menschenleben gefordert. Die Todesfälle, die im Laufe eines Jahres im Reich auf das Konto des grenzenlos leichtfertigen Umgehens mit Petroleum zu setzen sind, belaufen sich dagegen auf mehrere hundert. Trotz der Warnungen, die von der Presse immer und immer wieder an derartige Unglücksfälle geknüpft werden, nehmen diese nicht ab, sondern sind in der Zunahme begriffen. Es erscheint deshalb dringend geboten, nochmals mit besonderem Nachdruck vor dem Gebrauch von Petroleum beim Feueranzünden zu warnen. Aber diese Warnung, welche von den Erwachsenen eben nur zu oft unbeachtet bleibt, sollte auch namentlich in der Schule geschehen. Die Kinder sollten dort eindringlich und wiederholt auf die Gefahren hingewiesen werden, die der leichtsinnige Gebrauch von Petroleum beim Feueranfachen nach sich ziehen kann. Wenn auch dadurch nicht erreicht wird, daß die Unsitte ganz schwindet, so wird sie vielleicht doch in etwa vermindert werden. Die Schulkinder werden zu Hause erzählen, was ihnen in der Schule vom Petroleum gesagt wurde, und so gewissermaßen Mahner sein, auch werden sie für ihr späteres Leben die Warnung der Lehrpersonen beachten.

Die Invalidenkarten der Militärpflichtigen. Die zum Oktober-Termin eintretenden Militärpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Invalidenkarten ihre Gültigkeit verlieren, wenn sie nicht innerhalb des vom Ausstellungsdatum an zu rechnenden Zeitraums von zwei Jahren zum Umtausch vorgelegt werden. Es empfiehlt sich daher für alle Militärpflichtigen, ihre Invalidenkarten vor dem Eintritt ins Militär zur Abstempelung beim Magistrat vorzulegen.

Warnung für Wildhändler. Wir machen die Wildbrethändler darauf aufmerksam, daß an jedem Stück Wild ein Wildlegitimationsschein anzubringen ist. Der Schein muß dem Käufer des Wildes mitgegeben werden, damit auf der Straße mit Wild betroffene Personen sich ausweisen können. Die Polizeiorgane sind berechtigt, solchen Personen, die ohne im Besitz eines Wildscheines zu sein, Wild bei sich führen, dieses zu konfiszieren.

Die neugebildete Musikkapelle der Zeche Monopol, deren Dirigent der Kastellan vom Kasino in Bergcamen, Herr Röbiger, ist, gibt hier am Sonntag in der „Viktoria-Halle" des Herrn Wilh. Starke am Westentor, ihr **erstes Konzert.** Da der Eintritt frei ist, dürfte wohl zu erwarten sein, daß sich das musikliebende Publikum hiesiger Stadt zahlreich zu dem Konzert einfindet, um sich von den Leistungen der neuen Bergkapelle zu überzeugen.

Hamm erhält wiederum ein großes Geschäftshaus in der großen Weststraße 33, welches dem Stile der Neuzeit entsprechend eingerichtet ist. Herr Julius Engel, früherer langjähriger Geschäftsleiter der Firma Leonhard Tietz in Elberfeld, errichtet daselbst ein **Sortimentshaus** für sämtliche Mode- und Bedarfsartikel, dem einfachsten wie dem feinsten Geschmack entsprechend. Das Geschäft wird im Laufe der nächsten Woche eröffnet.

Einen Rausch angeschafft hatten sich im Juni ds. Js. der Maurer Franz Rühl und der Schmied Lorenz Jakob von hier und legten sich später im Felde schlafen. Rühl erwachte zuerst wieder, wußte jedenfalls, daß sein Gefährte noch über Geld verfügte und entwendete ihm daher aus der Rocktasche das Portemonnaie mit etwa 22 Mark Inhalt. Ferner stiebitzte R. dem J. noch die Uhr nebst Kette und machte sich mit dem Raube in den nahen Wald. Gestern war der Angeschuldigte geständig und wurde von der Dortmunder Strafkammer wegen Diebstahls mit **6 Monaten Gefängnis** bestraft, wovon 1 Monat als verbüßt erachtet wurde.

:: **Heeren,** 17. Sept. **(Gustav-Adolf-Fest.)** Am Sonntag, den 25. September soll in unserer Gemeinde das erste Gustav-Adolf-Fest gefeiert werden. Um 9 Uhr findet Festgottesdienst statt, bei dem der Kinderchor singen wird. Die Nachversammlung beginnt um 3½ Uhr in dem Leiffermannschen Garten. Bei ungünstigem Wetter findet dieselbe unter Einlegung einer Kaffeepause in der Kirche statt. Mit großer Freude wird es gewiß von allen Seiten begrüßt werden, daß Herr Generalsuperintendent Dr. Nebe aus Münster die große Freundlichkeit gehabt hat, persönlich sein Erscheinen zum Feste als Festredner zuzusagen.

! **Dortmund,** 16. Sept. **(Verschiedenes.)** Die **Einwohnerzahl** der Stadt Dortmund belief sich am 1. September d. J. nach den Feststellungen des statistischen Amtes auf rund 162 700 Personen.

! **Hennen,** 16. Sept. **(Vom Baum gestürzt.)** Von einem sehr bedauerlichen Unfall wurde der Wirt Schäfer vom nahen Lehmuser betroffen. Derselbe hatte einen hohen Birnbaum bestiegen, um Birnen abzupflücken, fiel jedoch so unglücklich aus einer Höhe von etwa 9 Meter herab, daß er erhebliche innere Verletzungen sowie einen Beckenbruch erlitt. Nach den Aussagen des Arztes wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

! **Husen,** 16. Sept. **Ein gräßliches Unglück** ereignete sich in der Kokerei der Zeche „Courl". Der Koksarbeiter Gerweidick aus Telgei, ein schon bejahrter Mann, welcher mit dem Herausdrücken der glühenden Koksmassen aus den Oefen beschäftigt war, wollte ein eingetretenes Hindernis beim Niederlassen der Tür beseitigen; wurde aber vom Hebel getroffen und oben vom Koksofen aus in die glühende Masse geworfen. Die erlittenen Verletzungen waren so ernster Natur, daß die sofortige Ueberführung des Mannes in das katholische Krankenhaus erfolgen mußte.

() **Buer,** 16. Sept. **(Todessturz.)** Mittwoch Nachmittag stürzte der Knabe des Bergmanns Heinrich L., der auf einen Birnbaum gestiegen war, um Obst abzupflücken, zur Erde. Er gab nach einigen Stunden seinen Geist auf. Wieder eine Warnung der Eltern auf ihre Kinder zu achten.

! **Essen,** 16. Sept. **Selbstmord** verübte die Frau eines Bergmanns in der Korneliusstraße. Sie sprang aus dem Mansardenzimmer eines Hauses und war sofort tot. Ehelicher Unfriede soll der Grund zu der Tat sein.

! **Essen,** 16. Sept. **(Mordtat.)** Gestern Morgen wurde in der Kibbelstraße die Frau eines Zechenfahrers erschlagen im Bett aufgefunden. Die Leiche war mit blutunterlaufenen Stellen bedeckt. Als mutmaßlicher Täter ist der Ehemann verhaftet worden.

! **Altenessen,** 16. Sept. **Auf dem Zechenplatz** der Zeche Helene gerieten zwei Bergleute in Streit, der zu Tätlichkeiten ausartete. Dabei schlug der eine dem anderen mit einer Grubenlampe vor den Kopf. Der Getroffene wurde nach dem Krankenhause gebracht, wo er nach kurzer Zeit an der erlittenen Gehirnverletzung starb.

:) **Düsseldorf,** 16. Sept. **(Verunglückt.)** Auf dem Gelände der Eisen- und Drahtindustrie wurde ein Hilfsarbeiter, der mit anderen Arbeitern mit dem Niederlegen eines 40 Meter hohen Schornsteines beschäftigt war, von einstürzendem Mauerwerk erschlagen.

Vermischtes.

— **Kuhhirt als Kommandeur.** Eine unliebsame Unterbrechung erlitt das dieser Tage zwischen Gieboldehausen und Bodensee abgehaltene Manöver der 20. Division. Als mehrere Regimenter eine von feindlicher Seite besetzte Anhöhe erstürmten und der Sieg den Anstürmenden unbestritten zugekommen wäre, wurde plötzlich „Das ganze halt!" geblasen. Die Kommandeure sahen einander erstaunt an und konnten, da sie den Befehl zu einem solchen Signal nicht gegeben hatten, keine Erklärung für diesen Zwischenfall finden. Man forschte nach und siehe da — ein Kuhhirte (ehemaliger Trompeter), der sich mit seiner Herde am nahen Berg befand, hatte das Signal gegeben, das von den Trompetern der verschiedenen Regimenter sofort erwidert wurde. Nach 1½stündiger Pause wurde das Gefecht fortgesetzt und der Berg erstürmt, worauf sich die feindliche Armee nach Osterode zurückzog. Gegen den signalkundigen Kuhhirten ist, dem Vernehmen nach, Strafantrag gestellt worden.

— **Dem Automobilunfall** auf der Leipziger Straße bei Altenburg ist außer dem sofort nach dem heftigen Anprall an den Baum verstorbenen Fräulein Drechsel noch ein zweites Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Motorwagenhändler Arnold aus Leipzig ist nach der „Voss. Ztg." Mittwoch früh seinen Verletzungen erlegen. Der Bedauernswerte hatte sich bei dem Sturz aus dem Wagen nicht nur eine Gehirnerschütterung, sondern auch einen schweren Schädelbruch zugezogen. Der zweite männliche Insasse des Wagens, Hucke, wird jedenfalls mit dem Leben davonkommen.

— **Durch ein Feuer,** das Donnerstagvormittag zu Blankenburg in der Karl Vollrathschen Weberei durch Explosion eines Benzinkessels entstand, wurde das Kesselhaus eingeäschert. Vier Arbeiter wurden sehr schwer, fünf andere leicht verletzt. Die neun Arbeiter sind in das Krankenhaus nach Rudolstadt übergeführt worden.

— **Zu dem blutigen Familiendrama** in Erbes-Rüdesheim wird weiter gemeldet, daß der frühere Oberleutnant v. Lengerke, der seinen Schwiegervater, den Altbürgermeister Lebert, mittels eines Revolvers erschossen hat, selbst sehr schwer verwundet ist durch Schüsse, die der Altbürgermeister auf seinen Schwiegersohn abgefeuert hat. Herr v. Lengerke, der in Wiesbaden wohnt, soll ein sehr bewegtes Leben hinter sich haben und hat in fortwährender Feindschaft mit seinem Schwiegervater gelebt; eine Frau soll dabei die Hauptrolle spielen. Der Altbürgermeister Lebert soll am Dienstag noch in Alzey gewesen sein. Bei einem Notar habe er sein ganzes Vermögen seinen Enkelkindern vermacht.

— **Eine Belohnung von 500 Mark** ist auf die Ermittlung eines Vermißten ausgesetzt. Es handelt sich um den Stabsarzt a. D. Dr. med. Paul Körfer, der in Aachen ansässig war, sich zuletzt in Freiburg i. B. aufhielt und von dort seit dem 5. August d. J. spurlos verschwunden ist. Ob ihm ein Unfall zugestoßen oder ein Verbrechen an ihm begangen, oder ob er in plötzlicher Geistesumnachtung Hand an sich gelegt hat, weiß niemand. Dr. Koerfer ist am 4. September 1863 zu Hohenlohe-Hütte geboren.

— **Der geisteskranke Musolino.** Der ehemalige Räuber Musolino, der noch vor wenigen Jahren der Schrecken von ganz Süditalien war, ist jetzt ein armer, geschlagener Mann. Der im Zuchthause zu Portolongone auf Elba schmachtende Ex-Brigant hat in jüngster Zeit deutliche Spuren von Geisteskrankheit gezeigt, sodaß bereits seine Ueberführung in eine Irrenanstalt angeregt worden ist.

— **Dorado des weiblichen Geschlechtes.** Die statistischen Berichte für Westvirginien weisen nach, daß es dort unter einer Bevölkerung von 908 800 Köpfen keine unverheirateten weiblichen Personen gibt. Im Durchschnitt kommen 475 weibliche auf 521 männliche Personen. — Amerika, Du hast es besser!

Im Silberkranz.

! **Camen,** 17. Sept. Das schöne Fest der silbernen Hochzeit begehen am morgigen Sonntag Herr Schuhmachermeister W. Sommer und Frau Gemahlin. Wir bringen dem Jubelpaare an dieser Stelle unsere besten Wünsche dar und hoffen, daß ihm nach weiteren 25 Jahren auch der goldene Kranz, bei körperlicher und geistiger Frische, beschieden sein möge.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau): H Depeschen-Bureau Herold.)

Um ein Stück Kautabak erschlagen.

H **Hamburg,** 16. Sept. Im hiesigen Zentral-Gefängnis entstand zwischen zwei Zuchthäuslern um ein Stückchen Kautabak Streit. Der eine ergriff einen Gegenstand und schlug damit solange auf seinen Gegner los, bis diese rot war.

Generalstreik.

H **Mailand,** 16. Sept. Infolge eines blutigen Zusammenstoßes zwischen Bauern und Karabinieris in dem Dorfe Caselloza, wobei 2 Bauern verwundet und einer getötet wurde, haben in der Fabrikstadt Monza gegen 10 000 Arbeiter den allgemeinen Ausstand erklärt. Eine von 3000 Arbeitern besuchte Versammlung der Mailänder Arbeiterklasse beschloß, von heute früh an alle gewerblichen Arbeiten, Lebensmitteltransport und Zeitungsdruck eingeschlossen, ruhen zu lassen. Straßenkundgebungen sind bisher nicht vorgekommen.

Eine grosse Feuersbrunst.

H **Halifax,** 16. Sept. Eine große Feuersbrunst wütet seit gestern abend. Zehn Warenhäuser stehen in Flammen, ebenso die Lokale verschiedener Schiffahrtsgesellschaften. Truppen sind zur Hülfeleistung kommandiert. Bis jetzt schätzt man den Schaden auf 11 Millionen Franks.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom baltischen Geschwader.

W **Petersburg,** 16. Sept. Unter dem Vorsitz des Zaren fand hier ein Marinerat statt, zu dem verschiedene Admirale zugezogen waren. Es wurde die Lage des baltischen Geschwaders besprochen. Auf Anordnung des Zaren sollte das Geschwader unverzüglich abgehen, auf Einwendung des Admirals Roschdestwensky wurde die Abreise aber auf einen günstigeren Augenblick verschoben. Im Militärkreisen glaubt man bestimmt, daß Admiral Roschdestwenski, der nicht unbedenklich erkrankt ist, durch den Befehlshaber von Kronstadt, Birloff, ersetzt werden wird. Die Flotte wird zunächst Reval anlaufen und dort ihre Schießübungen fortsetzen.

W **Mukden,** 16. Sept. Der unmittelbar nach der Schlacht von Liaujang herrschende panikartige Zustand ist vollständig verschwunden. Die russische Armee ist in und um Mukden konzentriert. Die Geschäfte sind geöffnet, die Stadt ist ruhig, die Bank hat wieder auf. Ueberraschung ruft hervor, daß die Japaner ihren Sieg nicht besser ausnutzen. Ein unparteiischer Sachverständiger, der die Nachhut seit Liaujang bis Mukden begleitete, behauptet, daß die Japaner in den zehntägigen Kämpfen **40 000 Mann an Toten und Verwundeten** verloren haben müßten. Es wird berichtet, daß die Japaner sich in Liaujang verschanzen und die Brücke über den Taitse ausgebessert haben.

Das rote Kreuzhospital beherbergt 12 000 Verwundete aus der Schlacht von Liaujang.

Aus Port Arthur.

W **Petersburg,** 16. Sept. Wie der Statthalter Alexejew dem Kaiser meldet, sind von General Stössel mehrere Berichte eingegangen. Der erste Bericht vom 31. August besagt: Nach Aussagen von Chinesen haben die Japaner den Samsonberg stark befestigt und vor dem Berge Minen gelegt. Bei Port Arthur befestigen sie ihre Stellungen ebenfalls stark und stellen nachts neue Batterien auf. In der Tahebucht fischen sie Minen. Unseren Truppen wurden Proklamationen zugeworfen, die den Rat enthalten, sich zu ergeben. General Stössel sieht hierin das Eingeständnis des Feindes, daß seine Aktionen erfolglos sind. Die freudige Nachricht von der Geburt des Großfürsten-Thronfolgers Alexis Nikolajewitsch ist von der ganzen Garnison mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen worden. In der Ernennung General Stössels zum Generaladjutanten und des Obersten Ssemenow zum Flügeladjutanten des Kaisers erblickt die Garnison ein Zeichen kaiserlicher Huld für die Verteidiger der Festung.

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel. . . . . .

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. 5535
Proben nach auswärts franko.

Hohen Feiertags halber 1091

bleibt unser Geschäft Montag den 19. d. M. bis 6 Uhr abends

geschlossen.

Gebrüder Wolff, Camen.

Große Auswahl!



Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in **Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,**
sowie **sämtlichen Artikeln zur inneren** und **äußeren Sarganstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7. 101

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Achtung!

Diejenigen Bewohner von Camen, welche Interesse am **Gesang** haben, werden gebeten, zwecks näherer Besprechung über Bildung eines

Gesang-Vereins

sich am Sonntag d. 18. d. M., nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Wirt Hesselmann einzufinden. 1081

Mehrere Interessenten.



Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche,

Glacehandschuhe

für Herren. 3 108

Fr. Kosanetzky.

Neu! Neu!

„Camener Woche"

moderne illustrierte Wochenschrift
für zeitgemäße Unterhaltung u. Belehrung
ist erschienen
und gelangt von heute ab die erste Ausgabe

Gratis

im

Warenhaus Max Eisenstädt

CAMEN

zur Verteilung. 1084

Wie
schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn
ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauch förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeuge-Mittel** gegen **Magenkatarrh**, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso läßt **Nectar** gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält **Nectar** Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben zu Mk. 1.25 und Mk. 1.75 in **Camen, Königsborn, Unna, Affeln, Hemmerde, Rhynern, Aplerbeck, Lünen, Hamm, Werne, Dortmund** usw. in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig** im Engros-Verkauf **Nectar** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen a 10,0. Diese Bestandteile mische man! 835

Kartoffelverkauf
bei Camen.

Montag den 19. d. M., nachmittags 5 Uhr, läßt der Pächter Herr **W. Koepe** a. d. Schulze-Frielingschen Hofe bei Camen ca. 3 Scheffel Landes sehr

guter Kartoffeln
(magnum-bonum)

unmittelbar an der Eisenbahnbrücke der Strecke Kamen-Heeren belegen (Weg von Wirt C. Korte in Südkamen nach Heeren), abteilungsweise zu 15 Quadratr. durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Bar oder Kredit bis zur Ernte derselben verkaufen.

Camen.

Reinhard, Gerdts,
1080 Aukt.

Kartoffelverkauf
Westick.

Dienstag den 20. Sept. nachmittags 5 Uhr werde ich für Herrn **Ernst Schulze-Altenmethler** die gute

Kartoffelfrucht

von 4 Scheffel Landes „Auf dem Helmrode", am Wege von Methler nach Hilsingmühle gelegen, nummerweise zum Verkauf aussetzen.

Kaiserau, 15. Sept. 1904.

Brüninghaus,
1089 Auktionator.

Kartoffelfrucht
(magnum-bonum)

unter der Hand abzugeben bei Herrn **Heinr. Schulze-Altenmethler**, Altenmethler.

Reflektanten wollen sich am Hofe oder bei dem Unterzeichneten melden.

F. Brüninghaus,
1088 Kaiserau.

Grosse Karlsruher
Akademie-Lotterie.
Günstigste Gewinn-Chancen aller 1 M. Lotterien.

2667 Geld-Gew. ohne Abzug und **60** Gewinne i. W. zus.

M. 60,000

2 à 10,000 = M. 20,000
2 à 5,000 = M. 10,000
2723 zus. M. **30,000**

Ziehung am 15. Oktober.

Lose à 1 M. { **11 Lose 10 Mk.** Porto und Liste 25 Pfg. versendet das **General-Debit**

J. Stürmer, Strassburg i. E. Langestr. 107.

Lose in Camen zu haben bei:
C. Holtmann,
Fr. Ritter. 1051

Gas-Glühlicht Patent **Dr. Auer**

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 99
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**



C. Holtmann, Camen,

empfiehlt in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen und Leisten. 103
Einrahmung in eigener Werkstatt.

Ein evangelisches Mädchen,

17 Jahre alt, Tochter eines Landwirts, sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau, mit Familienanschluß. 1072!

Technikum Lemgo i. L. 24688 842
Bauschule. Höh. u. mittl. Maschinenbauschule, Zieglerschule, Abteilung f. Eisenbetonbau, Heizerschule.
Ingenieur-Diplom.

Junge Leute,

(Alter 16—30 Jahre)
besonders solche, die in der **Landwirtschaft praktisch** tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Einzel**-Ausbildung **kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.

Etwaige Nachhülfe im **Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.**

Anmeldungen **baldgefl.** erbeten.

Landwirtschaftl. Technikum,
Münster i. W. Josefstraße 5. 888

Nähmaschinen,
Oefen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Viehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge 2c.,
empfiehlt billigst 385?

Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.

---

4 geräumige
Mansardenzimmer

sind **Weststraße 88** zu vermieten. 1059?

Näheres **Westraße 77.**

Zwei schöne
Zimmer
mit Bodenraum

zu vermieten. 1058?

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ladenlokal

für eine Filiale der Fettwarenbranche in guter Geschäftslage per bald zu mieten gesucht.

Offerten mit Preis unter **Nr. 1073** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Ein Mittel zum Sparen!

Altbewährt
MAGGI's Suppen- u. Speisen-Würze
einzig in ihrer Art.

Gibt schwachen Suppen Gemüsen u. s. w. unvergleichlichen Wohlgeschmack. 1079

Frische Naturbutter Postkolli ca. 10 Pfd. zu 7 ℳ 20 franko Nachn. versendet Wilh. Maczey, Amtsfreiheit Ortelsburg Ostpr.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Eröffnung

des Sortimentshauses

„Engel"

„Julius"

Hamm

Grosse Weststrasse 33

nächste Woche!

1082t

Camener

Musik-Verein

Am Dienstag d. 20. Sept., abends 8 Uhr,
im Vereinslokal.

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Beschlußfassung über die im Winterhalbjahr zu veranstaltenden Konzerte.
2. Beratung über die Verlegung des Vereinsabends.

Damen sind auch zu der Generalversammlung eingeladen.

An die General-Versammlung schließt sich die

Uebungsstunde

und wird um zahlreichen Besuch gebeten.

1063? **Der Vorstand.**

Weddinghofen!

Sonntag den 8 September, nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

des



Geflügel-Zucht-Vereins

im Vereinslokal beim Wirt **C. Dieckmann.**

Tages-Ordnung
wird im Lokal bekannt gemacht.

Freunde und Gönner dieser Sache sind freundlichst eingeladen.

1085? **Der Vorstand.**

Wer liebt

ein zartes, reines **Gesicht?** rosiges, jugendfrisches **Aussehen?** weiße, sammetweiche **Haut?** und blendend schönen **Teint?**

Der brauche nur **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stck. 50 Pfg. bei 139

W. Felting.

?

Was wollen die „vereinigten Metzger von Camen"?

Sie wollen nicht etwa das Fleisch billiger verkaufen, — nein — **Margarine** wollen sie verkaufen, **Margarine** aus der Fabrik Max Boehmer in Emmerich. Dr. Max Boehmer **ist es nicht gelungen,** unter den Kolonialwarenhändlern Camens nennenswerte Abnehmer **sich zu erhalten.** Diejenigen, die schon Margarine von ihm bezogen haben, haben die Verbindung schnellstens wieder abgebrochen. Weshalb wohl?

Verein selbständiger Kaufleute zu Camen.

1086

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmäler

in Marmor, Syenit und Sandstein. 997



Unsern **lieben Eltern und Großeltern** den Berginvaliden **Wilhelm Nielinger und Frau,** Friederike geb. Tapperath zu **Oberaden,** zu ihrer am Sonntag den 18. d. M. stattfindenden

goldenen Hochzeitsfeier

die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Gewidmet von den

dankbaren Kindern und Enkeln.

Ein selt'nes Glück ward heute Euch beschieden,
Ein Fest, vom Himmel vielen nicht beschert,
Ihr habt's erlebt, und Freude, Lust und Frieden
Als Lohn für Euren treu erprobten Wert.
Es ist der Segen, den Euch Gott gegeben
Der würdig beide Euch des Glückes fand,
Das Fest der goldnen Hochzeit zu erleben.
Den Abend Eures Lebens zu verschönen
Soll immer unser einzig Streben sein,
Wir kommen, ehrfurchtsvoll Euch zu begrüßen
Mit tausend Wünschen, Eurem Heil geweiht,
Der Zukunft Tage möge Gott versüßen
Und Euch erhalten uns noch lange Zeit! 1087

Verding.

Die zum weiteren Ausbau der Festhalle in der Schützenheide für den Bürger-Schützenverein in Camen erforderlich werdenden Bauarbeiten und zwar:

Tit. I: Maurerarbeiten,
„ II: Dachdeckerarbeiten,
„ III: Klempnerarbeiten,
„ IV: Anstreicherarbeiten

sollen verdungen werden und liegen Kostenanschlag und Bedingungen auf dem Bureau des Unterzeichneten von heute **bis zum 21. ds. Mts., abends 6 Uhr,** zur Einsicht offen.

Angebote sind bis zu diesem Termin daselbst mit entsprechender Aufschrift versehen, postfrei und verschlossen einzureichen.

Camen, den 16. September 1904.

1083! **F. Heimeier.**

Turner-Feuerwehr.

Heute — Samstag — abend nach der Uebung:

Versammlung

bei E. Enselman.

1090 **Der Hauptmann.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 18. Septbr. 1904.
Frühkirche 8 Uhr.
Pastor Bertelsmann.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Jahresfest des Jünglings-Vereins
Pastor Cremer, Witten.
Nachm. 2 Uhr: Jugend-Gottesdienst:
Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 18. Septbr. cr.
Vorm. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Synagoge.
Sonntag: 6½ Uhr abends.
Montag: 9 Uhr morgens.
Prediger Gossel.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 4 Uhr: Jahresfest.
Dienstag 8¾ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8¾ Uhr: Gesangstunde.
Freitag 9 Uhr: Posaunenstunde.
Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Beteiligung am Jahresfest des Jünglings-Vereins.
Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 3 Uhr: Versammlung.
„ 4 Uhr: Beteiligung am Jünglingsvereins-Feste.
Dienstag 8¼ Uhr: Bibelbesprechstunde. (Jakobus 1, 19).
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde. (Psalm 112).

Ein interessantes Preis-Ausschreiben

mit 50 Preisen für 2000 Mark erlassen von der „Berliner Abendpost" ist in der Extra-Beilage unserer heutigen Nummer enthalten. Wie bei allen Preisaufgaben des bekannten Blattes ist die Beteiligung kostenfrei, auch erfordert sie dieses mal wenig Mühe. Weitere Exemplare der Beilage versendet an jede ihr zu diesem Zweck aufgegebene Adresse die Exped. der „Berliner Abendpost" Berlin SW. 12.

№ 112.
Sonnabend,
den 17. September 1904

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Aus Deutsch-Neuguinea.

Die Niedermetzelung der deutschen Missionare auf der Gazellen-Halbinsel ist, wie der Daily Chronicle-Korrespondent in Melbourne wiederholt, tatsächlich einem Verschulden der Missionare zuzuschreiben, trotzdem das von beteiligter Seite in Abrede gestellt wird. Von vertrauenswürdigen Seiten wird versichert, daß unvorsichtige Einmischung der Missionare in Stammesbräuche der Eingeborenen die Veranlassung der Metzelei war. — Es wird abzuwarten bleiben, ob sich diese Angabe bestätigt. Genauere schriftliche Berichte dürften spätestens zu Anfang nächsten Monats hier eintreffen. Aus den telegraphischen Meldungen seien noch folgende Einzelheiten wiedergegeben:

Pater Matthias Rascher wurde erschossen, während er las; einige von den Schwestern wurden ermordet, während sie die neue Kapelle schmückten, die gerade eingeweiht werden sollte. Eine andere Schwester wurde erschlagen, während sie bemüht war, die Wunde eines Eingeborenen zu verbinden. Timori, der Lieblings„boy" des Oberen der Station, stand an der Spitze der Aufrührerischen. Er war mit einer Büchse bewaffnet, während die andere nur Kampfbeile hatten.

Auf den gleichfalls zum Bismarck-Archipel gehörigen French-Inseln sind Anfang dieses Jahres zwei Weiße ermordet worden, während, wie der „Köln. Volksztg." aus Herbertshöhe geschrieben wird, der Stationsleiter Peter Hansen, ein Däne, der durch seine Vergewaltigung am weiblichen Geschlecht die Ursache der Gewalttat war, entkam.

Gleichzeitig mit den Berichten über die Untaten der Eingeborenen kommen andere Nachrichten aus Neuguinea, die von sehr bedauerlichen Exzessen der weißen Ansiedler zu erzählen wissen. Aus Matupi (Neupommern) erhält der Münst. Anz. einen vom 15. Juli d. J. datierten Brief, in welchem berichtet wird:

Mitte Juni brachte ein aus Singapore eingetroffener Dampfer u. a. einen Japaner und drei japanische Frauenzimmer mit. Diese wurden in Matupi aufgenommen und vorläufig in einem Zimmer untergebracht, wo sich dann bald die heikelsten Szenen abspielten. „Was sich in den ersten Tagen unter den Augen der Eingeborenen, selbst der Schulkinder, die, 20 bis 30 an der Zahl, an Fenstern und Spalten des Zimmers standen und unmittelbare Zeugen aller Vorgänge waren, ereignete, das sträubt sich die Feder zu beschreiben. Männer, welche zivilisiert sein wollen und die Kolonie zivilisieren sollen, brachten selbst die Eingeborenen in Erstaunen." Mehrere Tage war bei den Eingeborenen nur davon die Rede. „Wenn das Gouvernement", so fährt der Schreiber des Briefes fort, „die Konzession zu solchen Einrichtungen nicht zu verweigern zu brauchen glaubt, so wird doch wohl ein Gesetz bestehen, welches solch öffentlicher Unsittlichkeit vor Kindern entgegentritt und sie bestraft. Hier ist eine solche Einrichtung verrübt und an einer Stelle, wo vier Fünftel der 950 auf Matupi wohnenden Eingeborenen täglich vorbeigehen, nicht am Platze."

Daß solche Vorgänge nicht dazu beitragen können, den Respekt der Papua vor den weißen Kolonisatoren zu erhöhen, liegt allerdings auf der Hand.

Ein genauer Kenner der Verhältnisse im Bismarck-Archipel, ein Pflanzer, der augenblicklich in Berlin weilt, schreibt der „Voss. Ztg.": Die Nachricht von der Ermordung der Patres und Schwestern von der Mission zum heiligen Herzen Jesu im Bismarck-Archipel kam für Deutschland überraschend; nicht so für die Bewohner des Archipels selbst. Die Missionsstationen in den Bainingbergen sind die am weitesten nach dem Osten vorgeschobenen Posten und galten schon seit längerer Zeit als gefährdet. Das Verhältnis der Mission zu den Bainingleuten ist schon lange kein gutes gewesen; wen hierfür die Schuld trifft, ist schwer zu sagen. Seit langem sind die Missionare gewarnt und ihnen die Aufgabe ihrer Stationen angeraten worden, da ein unbedingter Schutz durch das Gouvernement bei der immerhin beträchtlichen Entfernung und den geringen Machtmitteln der Regierung nicht möglich war. Die Erhebung der Bainingleute ist eine ganz lokale, wodurch die Bestrafung der Beschuldigten sehr erleichtert wurde. Irgend eine Gefahr für andere Ansiedler besteht keinesfalls. In dem Pater Rascher hat die Kolonie einen ihrer besten Kenner des Landes verloren.

Der japanisch-russische Krieg.

Berichte über die Schlacht von Liaujang

gehen noch immer zahlreich ein, insbesondere von englischen Kriegskorrespondenten. Man braucht diesen Herren nicht alles aufs Wort zu glauben, so interessant sie auch zu schreiben wissen. Neuerdings zeichnen sich einige dieser englischen Berichte durch unverkennbare Feindseligkeit gegen Japan aus, was wohl daher rührt, daß die Japaner einige jener Herren, die bisher aus dem russischen Hauptquartier Berichte sandten, nach der Eroberung Liaujangs von den Japanern abgeschoben worden sind. Die meisten Nachrichten der englischen Blätter kommen jetzt infolgedessen gar nicht mehr direkt vom Kriegsschauplatz, sondern weit entfernt vom Schuß, aus Tientsin.

Ueber mißlungene Angriffe gegen Port Arthur

liegen aus Petersburg folgende Nachrichten vor:

General Stössel meldet dem Kaiser unterm 28. August neuen Stils: In der Nacht zum 27. August machten die Japaner um 3 Uhr früh während eines sehr heftigen Gewitterregens von neuem den Versuch, unsere Stellungen auf dem linken Flügel sowie ein Fort und die Odjantschanberge anzugreifen. Der Angriff wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind unbedeutend: 3 Mann wurden getötet, 2 Offiziere und 98 Mann wurden verwundet. Die Verwundeten sind alle geborgen und genießen sorgfältige Pflege. Die Leichen der Japaner werden von uns fortgeschafft, der Gegner hindert uns aber daran und feuert auf die unter der Flagge des Roten Kreuzes ausgesandten Sanitätssoldaten. — Wie General Stössel dem Kaiser unter dem 2. September ferner meldet, griff der Feind in der Nacht zum 2. September den Hohen und den Langen Berg sowie die benachbarten Befestigungen an. Gleichzeitig beschoß die feindliche Artillerie sowohl diese Berge wie die genannten Befestigungen. Die vordersten feindlichen Schützenketten wurden durch Späher rechtzeitig bemerkt und auf die Schützenketten wie auf die Batterien des Gegners wurde das Feuer eröffnet. Eine den Schützenketten folgende feindliche Kolonne geriet auf selbsttätige Flatterminen, viele flogen in die Luft. Nach einer Stunde war der Angriff der Japaner abgeschlagen. Auf russischer Seite wurden ein Offizier und sieben Mann verwundet.

Die Ausreise der Ostseeflotte verschoben?

Nach privaten Meldungen soll die Ausreise der russischen Ostseeflotte nach dem Kriegsschauplatz im fernen Osten noch im letzten Augenblick verschoben worden sein, angeblich weil gewisse Nachrichten aus Ostasien, auf deren Eintreffen man in Petersburg sicher gerechnet hatte, ausgeblieben wären. Es heißt, daß die Flotte zunächst einen längeren Aufenthalt in Reval nehmen werde. — Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor. Tatsache aber ist, daß das russische Geschwader noch von keinem Küstenplatze der Ostsee signalisiert worden ist. Das hätte doch nicht unterbleiben können, wenn wirklich die gewaltige Flotte schon seit Sonntag unterwegs wäre. Trifft es zu, daß sie jetzt bis auf weiteres in Reval liegen bleibt, so ist an ihre Ausreise in diesem Jahre nicht mehr zu denken, denn sie würde, wenn sie Ende September abdampfte, Wladiwostok mitten im Winter erreichen und den Hafen vom Eise blockiert finden.

Die „Lena"-Affaire.

Die Ankunft des russischen Transportdampfers „Lena" in San Francisco, das eine starke japanische Bevölkerung besitzt, hat unter dieser große Erregung hervorgerufen und auch zu einem leichten Zwischenfall zwischen dem japanischen Konsul und den amerikanischen Behörden geführt. Der japanische Konsul wurde, als er die sofortige Abreise der „Lena" forderte, erregt und sprach sehr laut. Darauf bedeutete ihm der Zolldirektor kurz, die amerikanische Regierung beabsichtige nicht, irgendwelche Amtsobliegenheiten oder Pflichten einer neutralen Macht den Kriegführenden zuzuweisen. Eine Anzahl Japaner drohten, die „Lena" mit Dynamit in die Luft zu sprengen, und boten dem Konsul ihre Dienste für diesen Zweck an. Der Konsul suchte sie zu beruhigen. Ein bewaffnetes Dampfboot überwacht jede Bewegung von Personen von und nach dem Schiffe und an Bord desselben.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, die amerikanische Regierung sei fest entschlossen, die „Lena" aufzufordern, innerhalb einer von der Regierung zu stellenden Frist San Francisco zu verlassen oder abzurüsten.

Sinnspruch

Ich halte dafür, daß die Kenntnis recht vieler Fälle und Gestaltungen jungen Leuten mehr nutzt, als alle moralischen Theorien; diese kommen erst dem Manne von Erfahrung zu, gewissermaßen als eine Entschädigung für das, was nicht mehr zu ändern ist.

Gottfried Keller.

In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(15. Fortsetzung.)

Doktor Labarre hatte durch die Tat einen Beweis geliefert, daß die Welt an ihm einen überaus geschickten vielversprechenden Chirurgen verlor. Hätte überhaupt noch ein Zweifel an der Wahrheit seines soeben abgelegten Geständnisses obwalten können, so hatte er durch seinen Tod das Siegel darauf gedrückt. Wie bei der später vorgenommenen Obduktion die Aerzte, welche das gleiche Geschäft bei Schwarzenberg besorgt hatten, erklärten, glichen die Wunden beider sich aufs Haar, so daß sie nur von derselben Hand und von demselben Instrumente herrühren konnte, der Selbstmord erschien aber als ein noch größeres Meisterstück, da er unter dem Mantel und ohne daß der Beamte eine verdächtige Bewegung gewahrte, ausgeführt werden mußte.

Die Leiche des Unglücklichen ward aus dem Zimmer des Rates Kuhnemann entfernt, um später nach dem Obduktionshause geschafft zu werden und es ward soeben ein Protokoll über den letzten schaurigen Vorgang aufgenommen, da wurde dem Untersuchungsrichter Fräulein Gabriele Richter gemeldet.

*

13. Kapitel.

Neue Schrecken.

Tante Lina hatte dicht bei der angelehnten Tür in ihrem Zimmer gesessen, um Anton, sobald er Gabriele verließ, abzufangen und ihm von ihrem Gesichtspunkte aus eine Darstellung des Verhaltens der Letzteren zu geben. Die Unterredung zwischen den Beiden währte ihrer Ungeduld schon viel zu lange, und sie hatte nicht übel Lust, sie durch ihr abermaliges Erscheinen zu unterbrechen. Da öffnete sich die Tür, Anton stürmte heraus. Fräulein Oberwart flog auf ihn zu und ergriff ihn beim Arm.

„Komm, Anton, erzähle mir, was sie Dir gesagt hat, laß Dich nicht umgarnen," schmeichelte sie, er aber riß sich los und entgegnete:

„Sie will mich garnicht umgarnen, sie hat mir die Wahrheit gesagt; Winterfeld ist ihr Verlobter!"

„Glaube ihr nicht, Anton, so höre doch, laufe doch nicht davon wie ein Rasender!" Sie rief ihm die letzten Worte nach, denn er war, sie stehen lassend, davongeeilt, jetzt kehrte er doch noch einmal um. Er ergriff ihre beiden Hände, drückte sie mit Heftigkeit an seine Lippen, umarmte sie stürmisch und murmelte:

„Haben Sie Dank, Tante Lina, verzeihen Sie mir und leben Sie wohl!"

Ehe die alte Dame sich von ihrer Bestürzung erholen konnte, war er verschwunden.

„Was hat der Junge? Was ist ihm geschehen? Das klang ja wie ein Abschied!" rief Tante Lina.

Da sie von Anton keine Antwort bekommen konnte ,so eilte sie nach Gabrieles Zimmer, um diese zur Rechenschaft zu ziehen. Sie fand das junge Mädchen bewußtlos am Boden liegen, und nun vollzog sich wieder einer jener häufigen Umschläge in ihrer Stimmung. Sie fühlte Mitleid mit Gabriele, schalt auf Anton und bemühte sich unter Schmeichelworten und Liebkosungen, die Bewußtlose ins Leben zurückzurufen.

Nach wenigen Minuten schlug Gabriele die Augen auf, erhob sich mit Hülfe der Tante und blickte verstört um sich. Allmählich kehrte ihr die Erinnerung wieder und nun brach sie in ein lautes, krampfhaftes Weinen aus.

Fräulein Oberwart führte sie zum Sofa, befeuchtete ihre Stirn mit Kölnischem Wasser, setzte sich neben sie, umschlang sie mit ihren Armen, redete ihr zu und fragte sie, was ihr der böse Mensch, der Anton, zu Leide getan habe.

Gabriele duldete diesen Zuspruch, so lange sie selbst noch fassungslos war, je mehr sie sich aber erholte, desto größer ward das Bedürfnis nach tiefer Stille. Sie ergriff deshalb die Hand der lebhaft auf sie einredenden und ihr alle erdenklichen Stärkungsmittel anbietenden Tante und bat mit leiser Stimme:

„Ich bedarf nichts als Ruhe, liebe Tante, ich fühle mich so furchtbar müde. Laß mich ein paar Stunden allein, ich will mich niederlegen; nachher sollst Du Alles erfahren."

Tante Lina wollte noch Einwendungen machen, aber das junge Mädchen sah sie mit einem so todestraurigen, flehenden Blick an, daß sie es wirklich einmal über sich brachte, ihre Wünsche denen eines Anderen nachzusetzen. Sie bettete Gabriele sorgfältig auf dem Sofa und verließ mit leisen Schritten das Zimmer.

Und nun lag Gabriele mit hämmernden Schläfen und laut pochendem Herzen; während die Gedanken mächtig in ihrem Kopfe arbeiteten, fühlte sie sich an allen Gliedern wie gelähmt. Was heute auf sie eingestürmt, war auch für den kräftigen Geist und den starken Willen dieses jungen Mädchens zu viel gewesen. Zuerst der Abschied von Winterfeld und dann der Auftritt mit Anton Labarre.

Schaudernd gedachte sie des Versprechens, das sie ihm gegeben. Wenn er den Mörder Schwarzenbergs zur Stelle schaffte, dann wollte sie seine Gattin werden! Sie hatte Winterfeld ihr Wort gebrochen, aber konnte sie anders, durfte sie anders handeln? Ging nicht die Rettung ihres Vaters über Alles? War sie zu teuer bezahlt mit ihrem Glücke, ja selbst mit ihrem Leben? Nein, nein, sie mußte dieses Opfer bringen, und Niemand, am allerwenigsten ihr Vater, durfte erfahren, daß es ein Opfer sei.

„Auch er nicht, auch er nicht," flüsterte Gabriele, und wieder flossen ihre Tränen, „er muß mich für wankelmütig, für treulos halten; Niemand darf ahnen, daß der Mann, dem ich meine Hand reiche, sie erkauft hat um hohen Preis. Vermag er denn aber wirklich diesen Preis zu zahlen?" sann sie weiter. „Er sprach mit einer solchen Zuversicht; kennt er den Mörder wirklich und wollte er nur erst den Handel mit mir abschließen? Oder war Alles, was er sagte, nur der Ausbruch seiner tollen Leidenschaft und seiner wilden Eifersucht?" Fast mußte sie das Letztere annehmen; sie ward dadurch etwas ruhiger und schalt sich doch, daß sie sich an diesen Hoffnungsanker klammerte. Mußte sie nicht aus vollstem Herzen wünschen, daß der Mörder Schwarzenbergs entdeckt wurde? Ach, sie wünschte ,sie erflehte dies gewiß auch im heißen Gebete zu Gott, wer vermochte es ihr aber zu verargen, wenn daneben das Gebet aufstieg, daß es nicht Anton Labarre sei, durch den die Entdeckung gemacht werde!

Jetzt erst durchzuckte sie auch die Erinnerung an die Nachricht, um derentwillen Anton sie heute aufgesucht hatte. Wie hatte sie das nur so ganz vergessen können? Er hatte von einem Grafen Kurawieff, der in der Sontheimschen Villa gewesen sein sollte, gesprochen. Da war ja eine andere Spur. Sie wollte sie verfolgen ;heute noch. Wenn der Graf Kurawieff zu den Erben der Gräfin Sontheim gehörte, so mußte der Sachverwalter derselben auch wissen, wo jener war. Keine Minute durfte ungenützt verstreichen!

Sie richtete sich vom Sofa auf, fiel aber kraftlos zurück, ihre Füße trugen sie nicht, u. mit bitterem Schmerze sah sie ein, daß sie sich noch eine kurze Ruhe gönnen müsse, wollte sie sich nicht für längere Zeit unfähig machen, etwas für ihren Vater zu tun. Mit der ihr eigenen Vernunft und Selbstbeherrschung legte sie sich gehorsam der Notwendigkeit nieder, und diese Fügsamkeit bewirkte, daß sie ruhiger ward. Die fieberhafte Erregung ihrer Nerven ließ nach, und mit der Abspannung trat ein tiefer Schlummer ein.

Ein leises Klopfen an der Tür erweckte sie; Gabriele richtete sich auf, strich sich mit der Hand über die Stirn und fühlte sich wunderbar gestärkt. Das Klopfen wiederholte sich; sie sprang vom Sofa auf, rief herein, die Tür öffnete sich und Mathilde erschien auf der Türschwelle.

„Ich habe der Mutter die letzten Besorgungen allein überlassen, um noch 1 Stunde bei Dir zu sein," sagte sie und Gabriele hieß sie mit Freuden willkommen. Sie hatte der Freundin so viel mitzuteilen, und es tat ihr so wohl, ihr Herz erleichtern zu können, wenn sie auch das, was sie am schwersten drückte, ihr Anton geleistetes Versprechen, selbst Mathilde nicht offenbarte. Es gab doch noch genug zu erzählen: der Abschied von Winterfeld, die von Anton gefundene Spur des Grafen Kurawieff und die sich daran knüpfenden Hoffnungen und Befürchtungen.

„Was hast Du wieder in den paar Stunden, seit wir uns trennten, erlebt, meine arme Gabriele, es ist kein Wunder, daß Du endlich zusammenbrichst," sagte Mathilde teilnehmend, sie ahnte nicht, daß die Schrecken dieses Tages noch lange nicht erschöpft waren, und daß der Bote, der eine neue furchtbare Kunde bringen sollte, bereits unterwegs sei.

Innig umschlungen saßen die beiden Freundinnen, da klopfte es abermals an die Tür. Möbes brachte einen Brief, den soeben ein Dienstmann abgegeben hatte mit der Bestellung, er müsse Fräulein Richter sofort eingehändigt werden.

Deutschland.

— **Als Vorbedingung** für die Bewilligung der Kanalvorlage zum Bau der Wasserstraße vom Rhein nach Hannover hat die Delegiertenversammlung des Bundes der Landwirte für die Rheinprovinz in Gegenwart des Abg. Diedrich Hahn in Köln in einer Resolution die Verstaatlichung des rheinisch-westfälischen Kohlenbergbaues bezeichnet. Dem Bau des Hannover-Rhein-Kanals müsse, so heißt es wörtlich in der Resolution, die Verstaatlichung des rheinisch-westfälischen Kohlenbergbaues vorangehen, damit neben einer rationellen Verwertung und Verwaltung der Kohlenschätze Rheinland-Westfalens noch eine Schadloshaltung der Staatsfinanzen gegenüber ihrer großen Inanspruchnahme durch Kanalbauten und Flußkorrektionen damit sichergestellt wird. Die Agrarier verfallen auf immer neue Kompensationsideen, um den Beweis zu führen, daß sie keineswegs grundsätzlich Kanalgegner seien.

— **Die Krankheit** des Fürsten Bismarck. Nach dem „L.-A." ist in der Nacht von Montag auf Dienstag in Friedrichsruh ein Telegramm des Kaisers an Professor Schweninger eingetroffen, in dem der Monarch dem Wunsche Ausdruck gab, fortlaufend über das Befinden des Fürsten unterrichtet zu werden. Da Professor Schweninger bereits abgereist war, wurde ihm das Telegramm nachgesandt.

Die „Hamburger Nachrichten" melden aus Friedrichsruh: Auf Grund authentischer Informationen können wir entgegen anderslautenden Mitteilungen auf das bestimmteste versichern, daß das Leiden des Fürsten Bismarck nicht Krebs ist. Die Schwäche des Fürsten ist allerdings besorgniserregend. Im übrigen ist der Zustand unverändert. Nochmals sei betont, daß die Hoffnung auf Besserung nicht ausgeschlossen ist. Die Familie des Fürsten ist seit einigen Tagen hier anwesend.

— **(Streik von Kohlengrubenarbeitern.)** Auf den dicht an der österreichischen Grenze gelegenen Guttmannschen Kohlengruben in Jaworzno ist ein Arbeiterstreik ausgebrochen. 600 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. Zu Ruhestörungen ist es bisher noch nicht gekommen.

— **Leutnant Heimann** vom Infanterie-Regiment Nr. 32 wurde vom Kriegsgericht der 22. Division, welches des Manövers wegen zu einer außerodentlichen Tagung am 7. d. M. in Neustadt an der Main-Weserbahn zusammengetreten war, wegen seines bekannten Romans „Carrys Briefe an eine Freundin" der Beleidigung Vorgesetzter schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Der Verurteilte, der bereits Berufung eingelegt hat, wurde sofort nach der Verhandlung in Arrest abgeführt. Vorsitzender des Kriegsgerichts war Oberst v. Borries vom Marburger Jägerbataillon.

— **Erschossen** hat sich in Wilhelmshaven, nach den „Berl. Neuest. Nachr.", der Hauptmann v. Knobelsdorff vom 2. Seebataillon.

— **Aus Furcht vor Strafe** — er sollte sich in den nächsten Tagen vor dem Kriegsgericht verantworten — hat sich, wie aus Gr. Strelitz gemeldet wird, in Dollen der Feldartillerist Heinze erhängt.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 17. September. **(Bergwerksgesellschaft Hibernia.)** Die Dresdener Bank, der Geh. Oberfinanzrat Waldemar Müller und Rechtsanwalt und Notar Dr. Bondi in Dresden beantragten gemeinsam nach Hinterlegung von mehr als 3 Mill. Mark Hibernia-Aktien bei dem Vorstand und Aufsichtsrat der Bergwerksgesellschaft Hibernia sofort eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung einzuberufen: Nochmalige Beratung der Verstaatlichungsofferte; Beschlußfassung über den von der Dresdner Bank gestellten Antrag auf Aufhebung sämtlicher in der Generalversammlung am 27. August hinsichtlich der Erhöhung des Aktienkapitals gefaßten und durch die Anfechtungsklage angefochtenen Beschlüsse; Abänderung des ersten Satzes vom § 16 des Gesellschaftsvertrages durch Erhöhung der zulässigen Höchstzahl der Aufsichtsratsmitglieder und Feststellung dieser Höchstzahl, und für den Fall der Annahme des letzteren Antrages Festsetzung der Zahl der neu zu wählenden Mitglieder des Aufsichtsrates sowie Wahlen zum Aufsichtsrat.

Camen, 17. Sept. **(Vom Arbeitsmarkt.)** Der Eindruck, den die Verschlechterung der Marktlage im Kohlenbergbau und Eisengewerbe während des August ausgeübt hat, war so nachhaltig, daß sich die Auffassung von einer ungünstigen Wendung der gesamtenwirtschaftlichen Lage festsetzte. Auch verallgemeinerte man die infolge der Trockenheit eingetretenen Betriebsstörungen vielfach in unzulässiger Weise. Tatsächlich war nun aber das Gepräge des Arbeitsmarktes während des Monats August günstiger als sich nach diesen Anzeichen erwarten ließ. Es zeigte sich sowohl gegenüber dem Vormonat als auch gegenüber dem Parallelmonat des Vorjahres eine merkliche Besserung. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen kamen auf je 100 offene Stellen 115,9 Arbeitsuchende gegen 120,8 im Juni und gegen 131,7 im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die relativ freundliche Signatur, die das Gepräge des Arbeitsmarktes im August auszeichnete, wurde wie schon im Vormonat hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß die Nachfrage in der Landwirtschaft und im Baugewerbe in diesem Jahre bedeutend größer ist als 1903. Die für das Textilgewerbe befürchtete Abschwächung des Geschäftsganges trat lange nicht in dem Umfang ein, wie erwartet worden war. Ganz besonders lebhaft beschäftigt war auch das Brauereigewerbe, das eine sehr erhebliche Zunahme der Arbeitskräfte zu verzeichnen hatte. An den Hafenplätzen war die Nachfrage nach Quai-, Lagerhaus-, Speicher- und Bahnarbeitern äußerst lebhaft. Gegenüber diesen günstigen Einwirkungen des relativ flotten Beschäftigungsgrades in den aufgeführten Gewerben, konnten die Verschlechterung im Bergbau, im Eisengewerbe und in der Binnenschiffahrt nicht aufkommen. Die Ungunst der Lage in diesen Gewerben äußerte sich nur bei der Binnenschiffahrt in einer Zunnahme der Unbeschäftigten. Im Bergbau und im Eisengewerbe waren Entlassungen selbst ziemlich selten, wohl aber hatte die Arbeiterschaft unter zahlreichen Feierschichten zu leiden. Auch in der Metall- und Maschinenindustrie überwiegt noch immer das Angebot, wenn auch im allgemeinen eine leichte Besserung des Geschäftsganges nicht zu verkennen ist.

Camen, 17. September. **Die Einführung einer obligatorischen Leichenschau** ist von der Regierung in Minden im Wege der Polizeiverordnung für 24 Städte, d. h. für alle Stadtgemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, vom 1. Oktober ab angeordnet worden. Nach dieser Polizeiverordnung darf keine Beerdigung eher stattfinden, als bis der zuständigen Ortspolizeibehörde eine von einem approbierten Arzte ausgestellte Todesbescheinigung, deren Muster der Regierungspräsident bestimmt, ausgehändigt ist. Die Todesbescheinigung darf von dem Arzte nur auf Grund einer „zuvorigen" Besichtigung der Leiche ausgestellt nerden. Zur Beibringung der Todesbescheinigung ist das Familienhaupt, und, wenn ein solches nicht vorhanden oder an der Anzeige behindert ist, derjenige verpflichtet, in dessen Wohnung oder Behausung der Sterbefall sich ereignet hat. In einer den Landräten zugegangenen Mitteilung heißt es u. a.: „Dadurch, daß die Polizeiverordnung zunächst nur auf die Stadtgemeinden über 2000 Einwohner beschränrt ist, sind die früher von einzelnen Seiten erhobenen Bedenken gegen ihre Durchführbarkeit gehoben. Auch die Bedenken betreffs der Kostenfrage fallen nicht mehr ins Gewicht, nachdem sich die Aerzte des Regierungsbezirks in entgegenkommender Weise bereit erklärt haben, bei wenig bemittelten Familien für die Besichtigung einer Leiche und für die Ausstellung einer Todesbescheinigung am Wohnorte nicht mehr als je eine Mark, also zusammen zwei Mark, zu berechnen. Bei Todesfällen von unbemittelten Personen wird die Leichenschau und Ausstellung von Todesbescheinigungen am zweckmäßigsten den in allen Stadtgemeinden angestellten Armenärzten gegen eine entsprechende Vergütung übertragen; desgleichen wird dies in denjenigen Fällen zu geschehen haben, in denen gemäß § 4 der Polizeiverordnung die Beibringung der Todesbescheinigung auf Kosten des Pflichtigen erfolgen muß. Im übrigen muß den zur Beibringung der Todesbescheinigung Verpflichteten die Wahl des Arztes überlassen bleiben, den sie um Vornahme der Leichenschau ersuchen nollen. — Hoffentlich wird diese Verodnung der Mindener Regierung auch diejenige unseres Regierungsbezirks recht bald zu einem gleichen Vorgehen veranlassen.

Camen, 17. Sept. **Zur Warnung** dienen möge folgender Fall, der vor der Hagener Strafkammer zur Verhandlung gekommen ist. Am 28. Februar dieses Jahres hatte der Friseur W. Ha., in der Rembergstraße in Hagen wohnhaft, die Flurlampe im Parterre, zu dessen Beleuchtung er vertragsmäßig verpflichtet war, bereits um neun Uhr gelöscht. Kurz darauf kam die 72jährige Frau R. von oben die Treppe herab, tat einen Fehltritt und verletzte sich derart, daß sie nach längerer Krankheit an den Folgen der Verletzung starb. Der wegen fahrlässiger Tötung angeklagte Friseur machte geltend, daß er zur Beleuchtung nur bis neun Uhr verpflichtet sei, es wurde jedoch festgestellt, daß die übliche Beleuchtung bis zehn Uhr dauern müsse. Der Angeklagte wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

!! **Witten,** 15. Septbr. **(Umsatzsteuerordnung.)** Am 30. Januar ging das Bergwerk Vereinigte Hamburg und Franziska durch Kauf an die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft über, und zwar zum Preise von 8 Millionen Mark, wozu außerdem die Käuferin noch 1 300 000 Mk. Grundschuld und 500 000 Mark Hypotheken übernahm, so daß für unsere Stadt bei Erhebung der Umsatzsteuer 9 800 000 Mk. in Ansatz zu bringen waren. Nun hatte aber unsere städtische Umsatzsteuerordnung keine Bestimmung vorgesehen über die Veräußerung von Bergwerkseigentum. Die städtischen Behörden faßten nun einen dahingehenden Beschluß, der am 29. Januar, also einen Tag vor dem Verkauf, die Genehmigung des Oberpräsidenten erhielt und am 2. Februar amtlich veröffentlicht wurde. Da der Bergwerksbesitz in drei Gemeinden liegt, so wurde nach der sachverständigen Aufteilung für Witten die Summe von 3 694 000 Mark in Ansatz gebracht und daraufhin von der Gelsenkirchener Gesellschaft eine Umsatzsteuer von 36 940 Mark verlangt. Die Gesellschaft will aber diesen Betrag nicht zahlen und bestreitet die Rechtsgültigkeit des Nachtrages zur Steuerordnung, weil dieser erst nach dem Verkaufstermine amtlich veröffentlicht und erst von da ab (2. Februar), nicht aber vom Tage der Genehmigung durch den Oberpräsidenten 29. Januar) rechtsgültig sei. In dem eingeleiteten Verwaltungsstreitverfahren, wozu Termin am 20. September ansteht, werden nun der Bezirksausschuß und das Oberverwaltungsgericht über den Tag der Rechtsgültigkeit beschließen.

Gabriele nahm den Brief und stieß einen Schrei aus. Sie hatte Anton Labarres Hand erkannt. Hatte er seine Verheißung bereits wahr gemacht und kam er schon den Preis zu fordern? Sie wog das Schreiben in der Hand und wagte nicht, es zu öffnen.

„Lies, Gabriele, lies," drängte Mathilde und zog sich deskret in den Hintergrund des Zimmers zurück, während Gabriele ans Fenster trat, um beim letzten Scheine der im Westen vergehenden Dezembersonne den Brief zu lesen.

Sie erbrach das Siegel und überflog den Inhalt des ziemlich langen Schreibens. Einige Minuten herrschte tiefe Stille, man hörte nur das Knistern des in der Hand des jungen Mädchens zitternden Papiers; plötzlich stieß sie einen gellenden Schrei aus, sank auf den ihr zunächst stehenden Stuhl und das Schreiben entfiel ihren Händen. Erschrocken eilte Mathilde zu ihr.

„Was ist geschehen? Was enthält der Brief?" fragte sie.

„Lies selbst; lies ihn mir vor," stammelte Gabriele, „die Buchstaben tanzen mir vor den Augen, ich vermag auch meinen Sinnen nicht zu trauen."

Mathilde hob den Brief auf und las:

„Gabriele, Einzige, Heißgeliebte! Wenn Deine Augen auf diesem Briefe ruhen, so habe ich mein Wort eingelöst. Schwarzenbergs Mörder befindet sich in den Händen der Justiz. Aber erschrick nicht, Du brauchst darum das Opfer nicht zu bringen und meine Gattin zu werden, denn ich gehöre jetzt nicht mehr zu den Lebenden.

„Die Hand, welche Schwarzenbergs Herz traf, wird alsdann dasselbe Messer auch in das meinige gesenkt haben, — denn ich selbst bin es, der den Amerikaner getötet hat.

„Von der Unterredung mit Dir bin ich nur nach Hause gegangen, um diesen Brief zu schreiben, nun eile ich aufs Gericht und lege dem Rat Kuhnemann ein umfangreiches Geständnis ab. Laß Dir von ihm sagen, wie Alles gekommen ist. Nur eins erfahre von mir. Aus Liebe zu Dir habe ich Schwarzenberg getötet, aus Liebe zu Dir gehe ich jetzt freiwillig in den Tod.

„Ich wollte Dich und Deinen Vater von Schwarzenberg erlösen u. stieß jenen ins Verderben. Was ich dabei gelitten, will ich Dir nicht ausmalen, aber ich hoffte immer noch, den Doktor zu befreien, ohne mich angeben zu müssen; heute morgen ward mir das Todesurteil gesprochen. In dem Augenblicke, wo ich Dir die Nachricht brachte, daß ich eine Spur gefunden, die zur Rettung Deines Vaters führen kann, gestandest Du mir, daß Dein Herz mir nie gehören könnte. Da erkannte ich das Walten der Nemesis, da ward es klar vor meinen Augen, daß aus blutiger Saat keine süßen Früchte erblühen können. Was soll mir das Leben ohne Dich? Ich werfe es hin. Du hast versprochen, den zu lieben, der den Mörder Schwarzenbergs zur Stelle schafft. Ich tue es, ich tue noch mehr, ich übe sogar Justiz an ihm; halte nun auch Dein Wort, liebe mich, liebe den Toten! Du tust dem Lebenden kein Unrecht damit, wirf mir einen Brosamen Deiner Liebe ins Grab nach! Es ist der einzige Trost, der mich geleitet auf meinem dunklen Pfade!

„Der Bote, der Dir diesen Brief überbringt, hat die genaue Anweisung, ihn Dir erst nach zwei Stunden, nachdem ich ihn übergeben, einzuhändigen. Wenn Du ihn liesest, ist Alles vorüber, Dein Vater wird von jeder Schuld gereinigt sein, — und Dir heute noch wiedergegeben werden.

„Bitte ihn, daß er mir verzeiht, ich gedachte nicht, ihm Uebles zuzufügen. Verzeihe auch Du mir! Die Küsse, die ich heute von Deinen reinen Lippen nahm, waren die letzte Wegzehrung eines Verurteilten. Lebe wohl, sei glücklich und gedenke Deines Wortes.

Liebe mich! Anton Labarre."

Mit stockendem Atem, mit tränenerstickter Stimme hatte Mathilde zu Ende gelesen; furchtsam schmiegte sie sich an Gabriele, die starr mit weitgeöffneten Augen, mehr einem Marmorbilde als einem menschlichen Wesen gleich, in ihrem Stuhl lehnte.

„O das ist gräßlich! "stammelte Mathilde. „Der Unselige —"

„Er ist wahnsinnig!" unterbrach Gabriele, „er zeiht sich einer Schuld, die er nicht begangen! Fort, fort, vielleicht ist er noch zu retten!"

Sie sprang auf, in die Bildsäule war wieder Leben gekommen.

„Wohin willst Du?" fragte Mathilde.

„Nach dem Kriminalgericht."

„Ich begleite Dich."

„Nein, ich muß allein zu dem Untersuchungsrichter gehen."

„Laß mich wenigstens mit Dir fahren. Du sollst den Weg dorthin nicht so ganz allein machen," bat die Freundin.

„So komm, aber leise, daß Tante Lina Nichts davon merkt," sagte Gabriele, der schon wieder die Besonnenheit zurückgekehrt war, „sie wird die Schreckenskunde noch früh genug erfahren; jetzt habe ich keine Zeit für sie."

Nach wenigen Minuten schon verließen die beiden jungen Mädchen das Haus, bestiegen an der nächsten Ecke eine Droschke und fuhren durch die sich bereits in Dämmerung hüllenden Straßen dem Kriminalgebäude zu. Dort stieg Gabriele aus. Mathilde nannte aber dem Kutscher noch eine andere Adresse, es mußte ihr plötzlich doch noch irgend eine Besorgung eingefallen sein. —

Rat Kuhnemann ging der eintretenden Gabriele entgegen und so sehr er sich auch in der Gewalt hatte, so sah sie doch auf den ersten Blick, daß sich vor ihm soeben ein tieferschütterndes Drama abgespielt haben mußte.

„Doktor Labarre war bei Ihnen?" stammelte Gabriele.

„Ja, mein Fräulein."

„Und wo ist er jetzt?"

„Er steht vor einem höheren Richter, hoffen wir, daß er ihm gnädig sein wird," versetzte der Untersuchungsrichter feierlich.

„Also ist es wahr! Ich komme zu spät?"

Kuhnemann neigte stumm das Haupt; „er hat an Sie geschrieben?" fragte er.

„Ja, der Unglückliche hat im Wahnsinn gehandelt; es ist ja nicht möglich, Labarre kann der Mörder nicht sein."

„Er war es!" entgegnete der Gerichtsrat mit trauriger Bestimmtheit; „wäre selbst nicht sein Geständnis das eines vollständig klaren Menschen, so würde sein Tod allein schon Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung sein. Er hat sich ganz in derselben Weise getötet wie Schwarzenberg; durch einen feinen Stich ins Herz und so daß ich das Blut nach innen ergossen hat."

Bebend am ganzen Körper sank Gabriele auf den Stuhl, den ihr der Gerichtsrat bot. Dieser war zartfühlend genug, sie weder nach dem Auftritt, den sie mit Labarre gehabt, noch nach dem Inhalt des Briefes an sie zu fragen; er las ihr die Aussagen des Unglücklichen vor, und sie vergoß heiße Tränen.

Dann aber rang sich aus der Trauer um den beklagenswerten Mörder und Selbstmörder ein anderer Gedanke empor und Gabriele rief aufschauend:

„Nun ist aber meines Vaters Unschuld erwiesen. Haben Sie ihm seine Freiheit denn noch nicht angekündigt?"

„Noch nicht," entgegnete der Rat mit einem verlegenen Zögern.

Sie bemerkte es nicht, sondern fuhr eifrig fort:

„Er weiß es noch nicht? — O, lassen Sie mich ihm die Nachricht bringen, ich will ihm das Furchtbare schonend mitteilen, ich möchte sein Freiheitsbote sein!"

„Es steht nichts im Wege, daß Sie Ihren Vater sehen, "entgegnete der Untersuchungsrichter, „leider vermag ich ihn nicht in Freiheit zu setzen."

„O, es gibt noch Formalitäten zu erfüllen, nun, auf einige Stunden wird es ihm auch nicht mehr ankommen," versetzte sie leichthin.

„Fräulein Richter," begann der Gerichtsrat und Ton und Miene verrieten, wie schwer ihm seine Aufgabe ward, „leider setzt das Eingeständnis des unglücklichen Labarre Ihren Vater nicht in Freiheit."

„Nicht?" wiederholte sie schwer enttäuscht, „Sie sind doch aber von der Wahrheit desselben genau überzeugt."

„Es handelt sich nicht darum, sondern um ein anderes Verbrechen."

„Um ein anderes Verbrechen? Mein Vater soll doch ein Verbrechen begangen haben?"

„Er hat es selbst eingestanden."

„Unmöglich."

„Sie wissen, daß Schwarzenberg eine geheimnisvolle Macht über ihn besaß?"

„Sie nickte stumm.

„Er war der Mitwisser eines Mordes, den Doktor Richter vor fünfundzwanzig Jahren begangen hat."

„Mein Vater, ein Mörder! Das glaube ich nicht, und wenn es die ganze Welt sagt!" fuhr sie auf.

„So hören Sie seine eigenen Worte," erwiderte der Untersuchungsrichter und machte sie mit dem Bekenntnis des Doktors bekannt. Sie hörte ihm lautlos unter strömenden Tränen zu.

„Mein armer, armer Vater!" rief sie, nachdem er geendet, „o, nun verstehe ich erst, welch schweres Leid er im streng verschlossenen Busen mit sich herumgetragen! Aber müssen Sie die längst vergessene Geschichte jetzt wirklich noch an die Oeffentlichkeit bringen, hat mein Vater seine Schuld nicht durch ein langes, unsträfliches Leben, durch unsägliche Qualen und Selbstvorwürfe gesühnt?"

„Der Mord ist noch nicht verjährt; ich bedaure aus vollstem Herzen, daß meine Pflicht mich zwingt, nach dem Buchstaben des Gesetzes zu verfahren," erwiderte der Gerichtsrat; Ton und Miene bekundeten, daß dieses „Bedauern" nicht eine bloße Redensart war, sondern von ihm wahrhaft empfunden ward. Immerhin hat das Geständnis des unglücklichen Labarre der Sache doch eine günstige Wendung für Ihren Vater gegeben," fuhr er tröstend fort, es werden ihm mildernde Umstände zur Seite stehen, die Strafe wird gelinde ausfallen."

„Aber doch Strafe, doch Verurteilung, doch Verbrechen!" stöhnte Gabriele mit schmerzlich gerungenen Händen. „Sein Leben, sein Ruf sind doch vernichtet. Ich fürchte, er wird das Gefängnis, in das Sie ihn senden, nicht lebend verlassen?"

Vergebens suchte Rat Kuhnemann ihr diese düsteren Vorstellungen auszureden. Ach, er wußte ja nicht, was für sie in diesem Augenblicke alles zusammengebrochen war. Aus dem Schreck und Entsetzen über Anton Labarres

!! **Essen,** 14. Sept. **Von einem Zuge überfahren und getötet** wurde in der Nähe der Zeche Bonifacius ein Schneidermeister aus Gelsenkirchen.

? **Essen,** 15. Sept. **(Streik?)** Dem „Vorwärts" wird geschrieben, daß die Maßregelungen auf Zeche Herkules fortgesetzt werden. Der neugewählte Knappschaftsälteste ist auch gemaßregelt worden. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes sind angewiesen worden, bis zum 15. d. M. zu kündigen. Am nächsten Sonntag soll eine Protestversammlung der Belegschaften einberufen werden. Ueber die Verhandlungen ist noch nichts bekannt. Voraussichtlich wird es im ganzen Ruhrrevier zu einem Streik kommen, der nicht so leicht ablaufen wird, wie der in Oberhausen.

Zu dieser Notiz bemerkt die „Rh.-Westf. Ztg.". „Natürlich handelt es sich um eine der bekannten Alarmnachrichten, mit denen der „Vorwärts" so gerne seine Leser aufregt. Einen allgemeinen Streik im Ruhrrevier hätte man auf der Redaktion des Zentralorgans der deutschen Sozialdemokratie wohl ganz gern. Aber selbst die Kreise unserer Bergarbeiter, die im allgemeinen Herrn Bebel als ihren Führer betrachten, denken doch zu nüchtern und kennen die hiesigen Verhältnisse zu genau, als daß sie jetzt an einen allgemeinen Streik denken könnten. Wissen denn die Verfasser jener Notiz nicht, daß das Kohlensyndikat mit einer Einschränkung von 30 Proz. arbeitet? Unter solchen Umständen einen Ausstand zu versuchen, dazu gehört eine Kopflosigkeit und Verranntheit, die man vielleicht in der Redaktion gewisser Zentralorgane aber nicht — in Kreisen der Bergarbeiter an der Ruhr besitzt."

! **Ruhrort,** 15. Sept. **(Kohlenlagerbrände.)** Immer mehr von den infolge des Absatzmangels hier aufgetapelten Kohlenvorräten, fallen der Selbstentzündung zum Opfer. Im Kaiserhafen, wo bereits kürzlich zwei große Kohlenberge vernichtet wurden, ist jetzt das Kohlenlager der Kohlen-Handels- und Rhederei-Gesellschaft auf dem Harkortschen Lagerplatz in Brand geraten. Der bereits gemeldete Brand im Lager des Kohlensyndikats am Schleusenhafen greift weiter um sich.

! **Ruhrort,** 15. Sept. **(Verbrechen.)** In Beckerwert vergewaltigte am Montag abend ein Mann ein 12jähriges Mädchen. Er wurde dabei überrascht, wußte sich aber durch Revolverschüsse freie Bahn zu schaffen und entkam. Später stellte sich heraus, daß es der eigene Vater des Kindes gewesen war. Als der Mann gestern nachmittag an seiner Arbeitsstelle verhaftet werden sollte, erschoß er sich.

! **Opladen,** 15. Sept. **Auf der Kirmes** in Immigrath wurde ein Monteur aus Wesseling, der Bruder eines Gastwirtes in Köln, im Streit erstochen. Der Täter, ein 18jähriger Mensch, wurde verhaftet.

? **M.-Gladbach,** 15. Sept. **(Unfall.)** Auf der Krefelderstraße wollte der Kutscher Wolf von einer hiesigen Garnbleicherei der elektrischen Bahn ausweichen. Dabei blieb ein Rad seines Wagens im Geleise hängen, und der Kutscher stürzte vom Bock auf das Trottoir. Er erlitt dabei einen Schädelbruch und Quetschungen in der Seite. Der Schwerverletzte ist Vater von 11 Kindern.

! **Kalk,** 15. Sept. **(Brand und Explosion.)** Gestern morgen gegen 10 Uhr brach hier in dem Materialwarengeschäft von Karl Joseph Schleuter an der Hauptstraße nahe dem Rathause in dem Kellerraum, wo Terpentin und sonstige Oele lagern, angeblich durch die Fahrlässigkeit eines Lehrlings, Feuer aus. Die hiesige Feuerwehr war bald zur Stelle und begann mit den Löscharbeiten. Hierbei ereignete sich plötzlich, als das Feuer den Laden- und Schaufensterraum erfaßte, in dem Pulver-, Farb- und Lackwaren standen, eine heftige Explosion, wodurch die Schaufenster des Ladens mit großer Gewalt auf die Straße geschleudert und zertrümmert wurden. Dadurch erhielten sechs Feuerwehrleute Verletzungen, drei schwere an Kopf und Händen, drei leichtere. Die Verletzten wurden sofort in das St. Josephshospital geschafft; die leichter Verwundeten wurden, nachdem sie verbunden worden, wieder entlassen. Neben andern Wehren wurde die Kölner Berufsfeuerwehr benachrichtigt, die auch bald darauf zur Hülfeleistung mit einer Automobildampfspritze an der Brandstätte erschien. Das Feuer wurde nach mehrstündiger Arbeit, nachdem der Keller unter Wasser gesetzt worden war, gelöscht.

:: **Trier,** 15. Sept. **Zwei italienische Arbeiter** narfen mit schweren Steinen nach einem Zuge. Der Heizer wurde am Kopfe verletzt. Die Fenster der Lokomotive gingen entzwei. Es gelang der Polizei, die Täter noch am Tatorte festzunehmen.

! **Aachen,** 15. Sept. **Ueber einen feigen Ueberfall** berichtet das „Echo der Gegenwart": Ein Arzt aus der Pontstraße bemerkte am Samstag auf dem Wege zu einem Kranken, wie zwei junge Burschen von 18 und 20 Jahren sich in den Obstanlagen einer in der Rütscherstraße gelegenen Gärtnerei in diebischer Absicht zu schaffen machten. Er setzte den betreffenden Besitzer sofort davon in Kenntnis, der dadurch die beiden Diebe auf frischer Tat ertappte und ihnen eine gehörige Tracht Prügel verabreichte. Um sich an dem Arzt zu rächen, lauerten die Burschen diesem hinter einem Baume auf und überfielen ihn auf dem Heimwege mit gezücktem Messer. Bei dem Versuche, seine Angreifer abzuwehren, erhielt der Arzt einen Stich durch die Hand, worauf die Feigen entflohen. An einem Hute aber, den einer der Ausreißer zurückgelassen hatte, wurden sie erkannt und daraufhin von der Polizei dingfest gemacht.

! **Düren,** 15. Sept. **(Erstochen.)** Dienstag abend nach 10 Uhr wurde der Fabrikarbeiter Rankers im Streite mit seinem Schwager Libeck von diesem in das Herz gestochen und verschied in einer halben Stunde. Libeck ist verhaftet worden.

?? **Frankfurt** a. M., 15. Sept. **2 furchtbare Bluttaten,** die sich in der Samstagnacht und in der Montagnacht ereigneten, setzen die hiesige Bevölkerung in Aufregung. Der „Frkf. Generalanz." berichtet darüber: In der Nacht zum Montag ging eine Gesellschaft Niederräder Burschen kurz nach 1 Uhr durch den Stadtwald. Unter ihnen befanden sich auch die Brüder Ehrhardt, die einen Streit miteinander hatten. In der Nähe des Oberforsthauses sprang der Tagelöhner Hermann Großmann zwischen sie und mißhandelte den Mechaniker Heinrich Wilhelm Ehrhardt schwer. Er versetzte ihm zwei Messerstiche ins Knie, sodaß eine Sehne durchschnitten wurde und streckte ihn schließlich durch einen wuchtigen Hieb mit einer Selterssflasche zu Boden. Bei diesem Anblick geriet der Bruder des Verletzten, der Tagelöhner August Ehrhardt, in furchtbare Wut. Er stürzte sich auf den Großmann und verletzte ihn durch zahlreiche Stiche in die Brust und den Rücken lebensgefährlich. Unter anderem war die Lunge mehrmals durchbohrt. Hinzukommende Passanten riefen den Chirurgen Katz, der die Ueberführung des schwerverletzten Großmann ins städtische Krankenhaus veranlaßte. Dort starb er nach wenigen Stunden. Auch der Mechaniker Ehrhardt liegt schwer darnieder. Sein Bruder, der Tagelöhner Ehrhardt, wurde in Haft genommen und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Der erstochene Großmann hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern. — Der zweite Fall trug sich nach demselben Blatte folgendermaßen zu: Die Rosengasse war am Samstag der Schauplatz einer wüsten Szene, hervorgerufen durch einen 19jährigen Taugenichts, der seine Eltern und Geschwister mit dem Messer bedrohte und hierauf seinen kleinen Bruder schwer verletzte. Im Hause Nr. 5 wohnt dort im Hinterbau im zweiten Stock die Familie des Schneiders Ganter, dessen 19jähriger Sohn nachts gegen 12 Uhr mit einem großen Küchenmesser seinen 13 Jahre alten Bruder überfiel und mit den rohesten Ausdrücken blindlings auf den Jungen einhieb. Der Junge erhielt vier lange Wunden am Rücken und eine tiefe Stichwunde in der rechten Kopfseite. Der Messerheld durchstach ihm auch das rechte Ohr und bedrohte dann seine Mutter und seine jüngeren Geschwister, die aber flüchteten. Unterdessen sprang der 13jährige Junge, nur mit einem halben Hemde bekleidet, hilferufend auf die Straße, wo er zusammenbrach. Das Publikum trug den stark blutenden Jungen auf die Rettungswache Münzgasse, wo ihm die Verletzungen mehrfach genäht werden mußten. Der Messerheld wurde auch auf die Rettungswache gebracht, da er angab, ebenfalls verletzt zu sein, was aber nicht der Fall war. Er sah mit der größten Kaltblütigkeit zu, wie der arme Bruder genäht und verbunden wurde. Der Verletzte hat, seinen Bruder doch zu verhaften, da er Angst habe, dieser würde ihn ganz tot machen. Der verhaftende Schutzmann hatte die größte Mühe, das Publikum fernzuhalten, das an dem Unmenschen Lynchjustiz üben wollte. Der Junge wurde dann wieder in seine Wohnung gebracht.

Vermischtes.

— **Die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen** hat im Laufe dieses Sommers, wie die „Voss. Ztg." aus Kopenhagen erfährt, auf Marienlyst bei Helsingör unter dem Namen Komteß Mansfeld verweilt, nachdem sie sich vorher fast eine Woche in Kopenhagen aufgehalten hat. Man hoffte, daß die Kronprinzessin in Marienlyst ungekannt bleiben würde. Darin aber hatte man sich getäuscht. Einige sächsische Touristen erkannten auf Marienlyst sofort die gewesene Kronprinzessin und lieferten die „Neuheit" einem Kopenhagener Blatte aus. Sofort kündigte der Reisemarschall den baldigen Aufbruch an, und blieb auch hierauf bestehen, nachdem die Direktion durch wiederholte Ableugnungen die Sache niedergeschlagen zu haben meinte.

— **Mattachich** erklärte sich für ermächtigt, im Namen der Prinzessin zu erklären, daß diese jeden Wiener Antrag ablehne, der die Absonderung ihrer Angelegenheit von der seinigen zur Voraussetzung habe.

— **„Die Königstochter im Irrenhause"** betitelt sich ein Schundroman schlimmster Sorte, der die Schicksale der Prinzessin Luise von Koburg bis in die jüngste Zeit behandelt und in Massen von Kolporteuren von Hintertreppenliteratur vertrieben wird. Es handelt sich um ein Machwerk niedrigster Art, das in einem schauderhaften Stil geschrieben wird und, mit noch böseren Illustrationen versehen infolge seiner „Aktualität" sich leider lebhaften Absatzes zu erfreuen scheint.

— **Zu der Mordtat** im Sendlinger Walde teilt die dortige Polizei mit: Es ist nunmehr festgestellt, daß das kürzlich im Walde bei Sendling ermordet aufgefundene Dienstmädchen von dem in München ansässigen Tagelöhner-Ehepaar Johann und Barbara Huber ermordet worden ist. Johann Huber verzog unmittelbar nach der Mordtat nach Woldenberg (Reg.-Bez. Frankfurt a. d. Od.), wo er in einer Brauerei Arbeit fand. Seine Frau Barbara flüchtete am Dienstag, als sich der Verdacht auf sie lenkte, nachdem sie zuvor ihrem Manne telegraphiert hatte, er solle sie in Berlin treffen. Der Haftbefehl gegen beide ist telegraphisch erlassen worden.

---

furchtbare Tat und seinem jähen, entsetzlichen Ende waren, ohne daß sie es selbst eingestand, die süßen Blüten der Hoffnung emporgekeimt — und nun waren sie vernichtet von einem plötzlich gefallenen Reif. Sie war die Tochter eines bescholtenen Mannes und Derjenige, den ihr Vater gemordet, hieß durch eine furchtbare Ironie des Schicksals wie ihr Geliebter, war vielleicht ein Verwandter von ihm. Sie durfte Wilhelm Winterfeld niemals wiedersehen.

„Lassen Sie mich zu meinem Vater," bat sie, „und wenn es nicht gegen das Gesetz verstößt, so wäre es doch barmherzig, wenn Sie mir gestatteten, daß ich ihm Dr. Labarres Ende mitteilte."

„In diesem Falle glaube ich von der hergebrachten Ordnung abgehen zu dürfen," erwiderte der Untersuchungsrichter und gab Befehl, daß Gabriele in das Gefängnis ihres Vaters geführt werde.

*

14. Kapitel.

Vater und Tochter.

Seit Doktor Richter dem Rat Kuhnemann sein Bekenntnis abgelegt hatte, war eine weit größere Ruhe über ihn gekommen; er hatte mit dem Leben abgeschlossen. Selbst der Wunsch, daß Schwarzenbergs wahrer Mörder entdeckt und dadurch seine Unschuld an diesem Verbrechen erwiesen werden möge, war nicht mehr so heftig in ihm. Mochte die Welt von ihm denken, was sie wolle, ihm genügte das eigene Bewußtsein der Schuldlosigkeit; mochte man ihm das Leben nehmen, welchen Reiz hatte es noch für ihn? Er hieß den Tod willkommen als einen Befreier von langer Pein und großer Angst.

Dennoch ersehnte er diesen Tod in einer anderen Gestalt, als wie ihn die Phantasieen seiner einsamen Kerkerstunden so oft ausgemalt. Nicht um seinetwillen scheute er zurück vor dem Beile des Scharfrichters, er wußte ja, daß der Kampf in wenigen Sekunden vorüber sein würde, sondern um seines Kindes willen. Gabriele war das einzige Band, das ihn noch mit dem Dasein verknüpfte, ihr hätte er gern ein anderes Erbe hinterlassen, als den Namen eines Vaters, der auf dem Hochgerichte geendet hatte.

„Die Schuld der Väter wird heimgesucht an den Kindern," seufzte er, wenn diese Vorstellungen in ihm aufstiegen, „ich war ein Verfehmter, ich hätte kein Weib und kein Kind haben dürfen; daß ich darauf nicht zu verzichten vermochte, war ein schwereres Verbrechen noch als die Blutschuld, die ich auf mich geladen."

Im Gefühle dieser Schuld gegen sein geliebtes Kind glaubte er sich auch die Buße auferlegen zu müssen, auf ihren Anblick zu verzichten und hatte nie den Wunsch geäußert, sie zu sehen. Schloß er aber seine Augen zum Schlummer, so war sie neben ihm, und so glaubte er auch jetzt zu träumen, als die Tür seines Gefängnisses geöffnet und wieder geschlossen ward und er bei dem Lichte, daß durch eine außen angebrachte Gasflamme in das Gemach fiel, seine Tochter erkannt hatte.

Sie flog auf ihn zu; sie hing an seinem Halse; sie bedeckte sein Gesicht mit Küssen; sie rief seinen Namen! So lebendig, so greifbar wie heute war der Traum noch nie gewesen, und jetzt fühlte er auch ihre heißen Tränen auf seine Stirn fallen! Er träumte nicht, er wachte; Gabrielens süße Nähe war Wirklichkeit, und für eine kurze Spanne Zeit waren Kerker, Schuld und Buße vergessen. Doktor Richter wußte nur, daß er seine Tochter in den Armen hielt; er preßte sie an sich, als wollte er in einem einzigen Kusse alle ihm seit vielen Wochen geraubte Seligkeit nachholen.

„Mein Kind, ich habe Dich wieder!" flüsterte er, der Ton der eigenen Stimme weckte ihn aber aus dem kurzen Glücksrausch; er besann sich, an welchem Orte er dieses Wiedersehen feierte.

„Ich verstehe," sagte er mit einem Lächeln, „mein Urteil ist gesprochen, Du kommst Abschied von mir zu nehmen, es ist dies die letzte Gnade, die man dem Todgeweihten erzeigt."

Gabriele vermochte nicht zu reden, der Anblick des Vaters, der in den wenigen Wochen wo sie ihn nicht gesehn, um Jahre gealtert schien, erschütterte sie tief, der Ort, an dem sie sich befand, wirkte ebenfalls niederschlagend auf sie und am schwersten lastete auf ihrer Seele die Kunde, die sie ihm zu bringen hatte. Sie konnte nur mit Anstrengung „Nein! nein!" hervorstammeln.

„Ich bin im Irrtum," begann Dr. Richter, sich mit der Hand über die Stirn fahrend, wieder, „das Einerlei des Gefängnisses läßt mich ganz vergessen, wie es draußen in der Welt hergeht; nein, so gut wird es mir nicht, daß man mich verurteilt, ohne daß ich dabei bin, die gute Stadt muß ja erst das Schauspiel einer öffentlichen Gerichtsverhandlung haben, in welcher die Geschworenen das Schuldig über Schwarzenbergs Mörder aussprechen."

„Das werden sie nicht, mein teurer Vater," erwiderte Gabriele, sich wieder an ihn schmiegend.

„Du meinst, Sie werden mich nichtschuldig finden?" entgegnete er mit ungläubigem Kopfschütteln; die Beweise für meine Schuld sind so überwältigend, säße ich selbst unter den Geschworenen, ich würde zu dem gleichen Wahrspruch kommen."

„Doch nur so lange, als der wirkliche Mörder nicht gefunden ist," versetzte Gabriele.

„Ah — Du hoffst noch darauf," lächelte der Doktor bitter, „ebenso gut könntest Du auf ein Wunder hoffen."

„Und wenn noch Wunder geschähen, Vater?"

„Ha, was sagst Du da, Kind?" rief der Doktor, „bedeuten Deine Worte wirklich mehr als Hoffnungen, welche Dein liebevolles Herz erweckt?" Er zitterte und wankte; die Aufregung war zu viel für den durch den Aufenthalt im Gefängnis und die unausgesetzten Seelenqualen geschwächten Mann.

Gabriele umfaßte ihn, führte ihn zu seinem Lager, ließ ihn dort niedersitzen, nahm neben ihm auf einem Stuhle Platz, hielt seine Hand in der ihrigen und flüsterte:

„Es ist kein Wahn, es ist keine trügerische Hoffnung, sondern Wahrheit; seit wenigen Stunden ist Schwarzenbergs wahrer Mörder entdeckt; der Untersuchungsrichter hat mir gestattet, Dir die Kunde davon —"

Sie kam nicht weiter, Dr. Richter stieß einen dumpfen Schrei aus und sank kraftlos, mit geschlossenen Augen zurück. Mit der ihr eigenen Geistesgegenwart befeuchtete Gabriele ihr Taschentuch mit einer belebenden Essenz, die sie in einem kleinen Flacon bei sich trug, rieb dem Ohnmächtigen die Stirn und die Schläfen und hatte die Genugtuung, daß er schon nach einigen Sekunden die Augen wieder aufschlug.

„Es war eine erbärmliche Schwäche, die mich anwandelte, man gewöhnt sich doch nicht so leicht an die Gefängnisluft," sagte er mit einem Anfluge seines sonstigen Sarcasmus, „kehre Dich nicht daran, jetzt ist es vorüber; erzähle weiter. Wie sagst Du, Schwarzenbergs Mörder ist entdeckt? Es war also ein Raubmord?"

„Nein, Vater," entgegnete Gabriele zögernd, sie war in Verlegenheit, wie sie ihre Mitteilungen am besten einkleiden sollte.

„Hatte er vielleicht einen Feind der ihm über den Ozean gefolgt war?"

„Der Mörder lebte in hiesiger Stadt — und — war — Dir nicht — unbekannt, Vater!"

Doktor Richter fuhr auf; das Haar auf seinem Kopfe schien sich zu sträuben; „Anton?" flüsterte er und sah sich scheu um, als fürchte er, die Wände seines Gefängnisses könnten das Wort erlauschen und weiter tragen. —

„Du wußtest das, Vater?" fragte Gabriele, damit gleichzeitig des Doktors Vermutung bestätigend.

„Ich ahnte es," erwiderte Richter, „es gab in der Stadt nur zwei Chirurgen, denen ich die Geschicklichkeit zutraute, einen solchen Stich in das Herz eines Opfers zu machen; ich selbst und Anton Labarre."

„Und Du schwiegest, Vater?"

„Sollte ich Anton Labarre auf einen Schein hin verdächtigen, dessen Trüglichkeit ich an mir selbst erfuhr? Das hätte ich gegen Niemand getan, am allerwenigsten aber gegen den Mann, den mein Kind liebte."

„Vater!" rief Gabriele, „Du glaubtest!"

Er gab diesem Ausruf eine andere Auslegung und sagte im schmerzlichsten Tone: „Mein armes, armes Kind, Dein Vater — Dein Geliebter —"

„Du irrst, Vater, Du irrst, ich habe Anton Labarre nie geliebt!" rief Gabriele, ihn lebhaft unterbrechend, „ich wußte es, daß der Arme mich liebte, mit welcher wahnsinniger Leidenschaft, das habe ich erst heute erfahren. Diese Liebe war es, die ihm das Messer in die Hand gedrückt!" fügte sie mit einem traurigen Doppelsinn hinzu . . . .

„Er war eifersüchtig auf Schwarzenberg?" fragte der Doktor.

„Eifersucht kann man den Beweggrund zu seiner Tat nicht nennen, er wollte Vorsehung spielen für Dich und für mich, er wollte uns von einem bösen Dämon befreien, dessen wahre Gestalt er kennen gelernt hatte."

„Anton wußte, was Schwarzenberg eine solche Macht über mich gab?" fragte der Doktor Richter, und es war, als ringe sich jedes Wort nur mit Anstrengung von seinen Lippen los.

„Er hatte aus Andeutungen von Schwarzenberg entnommen, und die letzte Unterredung, die Du mit Schwarzenberg gehabt, erlauscht," antwortete Gabriele und erzählte dem Vater die Geständnisse des Doktor Labarre, wie sie dieselben von dem Untersuchungsrichter erfahren, sowie den Auftritt mit ihr, welcher jenem Bekenntnis vorangegangen war. Richter hörte schweigend zu, nur dann und wann verriet ein Stöhnen oder ein Seufzer, der wie ein Schluchzen klang, wie furchtbar er durch das Mitgeteilte erschüttert ward. Zuletzt las sie ihm den an sie gerichteten Brief vor und nun vermochte sich der Doktor nicht mehr zu halten, er brach in Tränen aus.

„Der Unselige, der Bejammernswerte!" rief er. „Hat er dem Vorsatz, den er ausspricht, die Tat folgen lassen?"

„Er hat es," antwortete Gabriele leise; „nachdem er das Geständnis abgelegt, hat er sich unter den Augen des Gerichtsrates dasselbe Messer, mit dem er Schwarzenberg getötet, in derselben Weise in die Brust gestoßen. Der Tod ist augenblicklich erfolgt."

„Ins Herz getroffen!" stöhnte der Doktor. „Der arme, verblendete Jüngling, der da glaubte, durch seine rasche Tat dem Schicksal in die Arme fallen zu können, der da wähnte, aus blutiger Saat könne etwas anderes aufgehen als blutige Frucht. Er hat jenen Unglücklichen ermordet, sich selbst geopfert und das Verderben.

— **Ein Soldat als Baumfrevler.** Wegen Sachbeschädigung hatte sich der Grenadier Jäger vom Infanterieregiment Nr. 119 vor dem Kriegsgericht in Stuttgart zu verantworten. Er wurde beschuldigt, Anfang Juli d. Js. in der Nähe des Münsinger Barackenlagers aus Mutwillen dreißig an der Landstraße stehende junge Bäume beschädigt zu haben, indem er teils die Stämme und Kronen abknickte, teils mit dem Seitengewehr die Aeste abschlug. Der Baumfrevler wurde wegen Sachbeschädigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— **In Darlingerode** hat sich eine Arbeiterfrau mit ihren drei Kindern erträuft.

— **Seine eigene Frau zum Fenster hinausgeworfen** hat der Arbeiter Zachraun zu Königsberg i. Pr. Die beiden Eheleute sollen sich schon immer nicht gut vertragen haben; als der Mann nun nach Hause kam, geriet er wieder mit der Frau in Streit, in dessen Verlauf er plötzlich über seine Frau herfiel, sie ergriff und, obwohl sie laut um Hülfe rief und sich verzweifelt wehrte, zum offenen Fenster schleppte und auf die Straße hinabwarf. Die Unglückliche erlitt bei dem Sturze, zwei Stockwerke hoch, neben äußeren auch schwere innere Verletzungen.

— **Folgenschwerer Familienstreit.** In Erbes-Büdesheim kam es zwischen dem Altbürgermeister Lebert und dessen Schwiegersohn Baron v. Lengerke zu einer erregten Auseinandersetzung und Tätlichkeiten. Lebert griff seinen Schwiegersohn mit der Waffe an und verwundete ihn durch mehrere Schüsse in Arm und Schulter. Der Baron nahm darauf einen Revolver und brachte seinem Angreifer zwei Schüsse in den Kopf bei, die den sofortigen Tod Leberts herbeiführten. Lengerke erklärte, in Notwehr gehandelt zu haben.

— **An Bord** des im Hamburger Hafen seine Ladung löschenden Dampfers „Banana", der am 10. d. M. von der Westküste von Afrika eingetroffen war, wurden tote pestverdächtige Ratten vorgefunden. Die weiteren Löschungsarbeiten wurden auf behördliche Anordnung eingestellt. Die toten Ratten wurden dem bakteriologischen Institut zur Untersuchung eingeliefert.

— **Der „kluge Hans"** hat vorläufig mit Ehren bestanden. Er steht wieder groß da. Man meldet folgendes: Die Kommission zur Prüfung der Fähigkeiten des Pferdes des Herrn von Osten hat ihre Arbeiten vorläufig abgeschlossen. Das Resultat ihrer Bemühungen ist in dem nachstehenden Gutachten enthalten, das von sämtlichen Mitgliedern der Kommission unterzeichnet wurde. Das Gutachten, das nicht verfehlen wird, allseitig das größte Aufsehen zu erregen, spricht nach reiflicher Prüfung die Ueberzeugung aus, daß Tricks ganz und gar ausgeschlossen sind. Eine Versuchsreihe wurde in der Art angestellt, daß die Antworten auf die von Herrn von Osten dem Pferde vorgelegten Fragen dem Fragenden selbst nicht bekannt sein konnten. Endlich haben einige der Prüfenden die Methode des Herrn von Osten kennen gelernt, die von Dressur wesentlich verschieden und dem Volksschulunterricht nachgebildet ist. Durch die Gesamtheit dieser Beobachtungen wird nach der Meinung der Unterzeichneten sogar auch das Vorhandensein unabsichtlicher Zeichen von der gegenwärtig bekannten Art ausgeschlossen. Man muß gespannt darauf sein, welche Methode die Herren bei ihrer Prüfung angewandt haben. Haben sie das Pferd ausschließlich mit dem Huf antworten lassen, so werden die Skeptiker trotz ihres Gutachtens fortfahren, in dem klugen Hans weiter nichts als ein Wunder der Dressur zu sehen.

Einem Mitarbeiter der „Voss. Ztg." erklärte Zirkusdirektor Busch, Mitprüfender, unter anderem: „Ich bin der Ansicht, daß zwischen Herrn von Osten und dem Pferde ein Konnex besteht, der nicht nachgewiesen werden kann und auf langandauerndem Verkehr beruht." Hieraus geht ebenso wie aus dem oben mitgeteilten Gutachten hervor, daß die Kommission es nicht einmal für nötig gehalten hat, die Abwesenheit des Herrn von Osten von den Prüfungen zu verlangen. Was soll dann aber die ganze Geschichte bedeuten?

— **Zu den sensationellen Juwelendiebstählen** in Newport, dem fashionablen Badeorte von Newyork, die, wie wir vor einiger Zeit berichteten, in der Newyorker Gesellschaft große Aufregung hervorriefen, und deren Urheber zu entdecken bisher selbst den gewiegtesten Geheimpolizisten nicht gelang, haben ihre teilweise Erklärung durch die Entdeckung gefunden, daß die Juwelen Mr. Goelets, die im Juli gestohlen wurden, von der sehr bekannten und beliebten Tochter eines in Newyork lebenden Millionärs entwendet worden waren. Die Polizei versichert, die positiven Beweise für die Schuld der Dame zu besitzen. Die Goelet-Juwelen haben einen Wert von 40 000 Pfund Sterling, und der Verdacht, daß sie von einem Mitglied der Gesellschaft entwendet worden sein könnten, gewann eine gewisse Bestätigung durch die Tatsache, daß sie der Mrs. Ogden Goelet später auf geheimnisvolle Weise wieder zugestellt wurden. Man dachte damals gleich an Kleptomanie, und die Familie Goelet wird wahrscheinlich ablehnen, in dieser Angelegenheit klagbar zu werden. Anders verhält es sich dagegen mit der Frau des Oelmagnaten Flagler. Ihr wurden in der vergangenen Woche während einer Gartengesellschaft nicht nur Juwelen, sondern auch Wertpapiere im Werte von 3000 Pfund Sterling entwendet, und sie will sich nicht mit der Annahme zufrieden geben, daß es sich um einen Fall von Kleptomanie handelt, sondern verlangt gerichtliche Untersuchung der Sache.

— **Die „schöne Madame Jannowitz."** Einen Berliner Roman aus vergangenen Tagen rufen Berliner Zeitungen aus Anlaß von Neubauten in der dortigen Scharrenstraße in Erinnerung. Im Hause Scharrenstraße 5 besaß der Kaufmann Jannowitz eine Baumwollwarenniederlage, die damals zu den größten in Berlin zählte. Jannowitz war als blutjunger, mittelloser Kommis nach Berlin gekommen, hatte in dem Geschäfte in der Scharrenstraße Stellung gefunden und sich dort durch seine Tüchtigkeit und seinen Geschäftseifer unentbehrlich zu machen gewußt. Als der Prinzipal starb, heiratete Jannowitz dessen Witwe, eine ältere Frau, die den Mangel an Schönheit und Jugendfrische durch stadtbekannte Herzensgüte ausglich, und wurde Inhaber des gutgehenden Geschäftes. Die angejahrte „junge Frau" fühlte sich den steigenden Anforderungen des Verkehrs mit dem Publikum nicht mehr gewachsen und nahm deshalb eine entfernte Verwandte vom Lande, ein junges, auffallend hübsches Mädchen, zu ihrer Hülfe in den Laden. Die Schönheit der neuen Verkäuferin wurde damals in Berlin viel besprochen. Was wunder, daß sie auch Herrn Jannowitz besser gefiel als seine alternde Gattin. Durch Zufall kam in die Hände der Frau ein Brief ihres Gemahls, in dem dieser unter glühenden Liebesbeteuerungen der schönen Verkäuferin versprach, sie dereinst zu seiner Gattin zu machen. Frau Jannowitz war so herzensgut und liebte ihren Gatten so sehr, daß sie seinem Glück nicht im Wege stehen wollte. Sie erklärte sich bereit, freiwillig zurückzutreten und in die Scheidung zu willigen, damit Jannowitz die Geliebte heimführen könne. Nicht genug daran, überließ sie dem jungen Paare das Geschäft und stellte als einzige Bedingung, man möge sie im Hause wohnen lassen und sie bis an ihr Lebensende verpflegen. Nach einigem Sträuben nahm Jannowitz das Opfer an und heiratete seine Verkäuferin, die als „die schöne Madame Jannowitz" im damaligen Berlin eine große Rolle spielte. Mit der Liebe war auch das Glück im Jannowitzschen Hause eingekehrt; der vermögenslose Handlungsgehülfe von ehedem beschränkte sich nicht auf sein Ladengeschäft; er erwarb Fabriken und Ländereien, und verdankt dem Umstande, daß er, als die Jannowitzbrücke von einer Aktiengesellschaft gebaut wurde, deren Hauptaktionär war, daß sein Name für immer mit der Entwickelung Berlins verknüpft ist. Seine erste Frau lebte noch jahrelang bei dem jungen Paare und erfreute sich treuer Pflege bis zu ihrem Tode.

— **Unter dem Verdacht des Giftmordes verhaftet** wurde der Berliner Fleischergeselle Otto Zufall in seiner Schlafstelle in der Gitschinerstraße. Zufall, der bis zum 28. Juli d. J. in Tempelhof wohnte, hatte seit drei Jahren Beziehungen zu einer Näherin Margarete Rohrbeck. Als er seine Arbeit verloren hatte, zwang er seiner Geliebten alle Ersparnisse ab. Dazu erschwerte er ihr noch den Erwerb, indem er sie bei ihren Arbeitgebern schlecht machte, sodaß sie oft die Arbeitsstube wechseln mußte. Wahrscheinlich hatte er bei diesem Treiben die Absicht, sie ganz brotlos zu machen, um sie einem schimpflichen Lebenswandel zuzuführen. Das Mädchen wollte daher auch schon lange nichts mehr von ihm wissen, er wußte es aber durch Ueberredung und Drohung immer wieder an sich zu fesseln. Vor vierzehn Tagen ging Zufall mit seiner Geliebten aus. Sie folgte ihm nur widerwillig und kam später mit aufgeschnittener Pulsader der rechten Hand wieder nach Hause. Den Wirtsleuten erzählte sie, daß sie sich den Schnitt selbst beigebracht habe, gab aber weiter keine Auskunft. Bald bekam sie Erbrechen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Bevor sie weggebracht wurde, gab sie an, daß ihr Geliebter ihr eine mit Gift gemischte Limonade gereicht habe. Diese Beschuldigung wiederholte sie auch im Krankenhause. Montag morgen starb das Mädchen im Krankenhause, wahrscheinlich an den Wirkungen des Giftes. Die Kriminalpolizei nahm darauf Zufall fest und brachte ihn nach dem Polizeipräsidium.

— **Um vom Schulbesuch befreit zu werden,** hat, wie die „Frankf. Ztg." mitteilt, in Kallstadt bei Frankental ein sechsjähriges Bübchen das elterliche Anwesen in Brand gesteckt. Der schulfeindliche Kleine hat mit Streichhölzern, die er sich zu verschaffen gewußt hat, einen an das Wohnhaus anstoßenden Schuppen in der Absicht angezündet, Schuppen und Haus in Asche zu legen. Befragt, warum er das Feuer angelegt habe, gab er an, daß er das Haus habe niederbrennen wollen, damit seine Schulbücher von den Flammen vernichtet würden und er nicht mehr in die Schule müsse.

— **Wassermangel auf See.** Der Ostasia-Dampfer „C. Ferd. Laeisz" der Hamburg—Amerika-Linie traf am 12. August nachmittags auf der Breite von Penang etwa 40 Seemeilen von der Küste eine Dschunke mit acht Mann Besatzung, die Notsignale zeigte. Der Hamburger Dampfer hielt auf das Fahrzeug zu und stoppte in seiner Nähe. Es stellte sich heraus, daß die Dschunke kein Trinkwasser mehr an Bord hatte und die Insassen schon seit drei Tagen ihren Reis mit Seewasser hatten kochen müssen. Vom „C. Ferd. Laeisz" wurde ein Boot ausgesetzt, das 7 Bootfässer mit Trinkwasser an Bord der Dschunke schaffte. Der Liebesdienst des deutschen Dampfers nahm 45 Minuten in Anspruch.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

---

das er von Dir und mir abwenden wollte, über uns heraufbeschworen. Gabriele, Du weißt?" —

„Alles, Alles, mein teurer, angebeteter Vater!" schluchzte das junge Mädchen, sich stürmisch in seine Arme werfend. „O, warum habe ich nicht früher gewußt, was auf Dir lastete!"

„Mein Kind, mein Kind, Du wendest Dich nicht von mir? Du verabscheuest den Mörder nicht?" fragte der Doktor aufspringend.

„Wäre es möglich, daß ich Dich noch mehr liebte, noch mehr verehrte, wie ich es bisher getan, ich würde es, nun ich weiß, wie Du gelitten, wie Du gesühnt!" rief sie, vor ihm niedersinkend und die Hände zu ihm aufhebend. „O, warum hast Du Deine Tochter nicht zur Vertrauten Deines Kummers gemacht?"

„Deine gute Mutter ist darunter zusammengebrochen, Du —"

„Ich würde ihn getragen und ihn Dir erleichtert haben!" versetzte sie mit leuchtenden Augen. „O, Vater, warum sagtest Du mir nicht, was Dich an Schwarzenberg kettete, es wäre Alles anders gekommen."

„Du hättest das Opfer gebracht! Das wußte ich, aber das durfte nicht sein. Aber ich hätte früher den Mut der Wahrheit haben und die Folgen meiner Tat auf mich nehmen sollen, nun hat sie erst noch böse Früchte getragen; Schwarzenbergs und Antons Tod liegen doch vor meiner Tür!"

„Gib Dich nicht diesen Vorstellungen hin, lieber Vater, flehte sie mit ihrer süßen Stimme; „Schwarzenberg hat sich durch seine eigenen Taten gerichtet, Anton ist an seiner eigenen Vermessenheit zugrunde gegangen. Hätte der Unglückliche, den ich tief beklage, nur einige Tage früher sein Bekenntnis abgelegt, ehe Du das längst begrabene Geheimnis gelüftet!"

„Bedaure das nicht," versetzte der Doktor, „das Verbrechen will seine Sühne durch die Strafe; der ungesühnte Mord gleicht dem unbegrabenen Leichnam, dessen Seele nach der Sage der Griechen am Styx umherirren mußte; er kann nicht zur Ruhe kommen, bis er gesühnt ist. Deine Mutter hat mir geboten, daß ich gestehen sollte; nun hat sie mir verziehen; verzeihe nun auch Du mir!"

„Ich habe Dir nichts zu zerzeihen," erwiderte Gabriele inbrünstig.

Ein Strahl himmlischer Seeligkeit brach aus den düsteren Augen des Doktors, die eingesunkenen Züge überflog ein Hauch der Jugendlichkeit.

„Meine Gabriele liebt mich, sie wendet sich nicht von mir," flüsterte er, „nun komme Tod, nun komme Kerker, ihr habt für mich keine Schrecken mehr!"

Vater und Tochter saßen jetzt bei einander im süßschmerzlichen Austausch ihrer Gedanken und Empfindungen; Richter erzählte von seiner Vergangenheit und Gabriele lernte ihn in dieser einen Stunde besser kennen, als während all' der Jahre, wo sie neben ihm gelebt hatte. Welch ein reiches Leben war hier vernichtet durch eine einzige unselige Tat, die nun noch auf die letzten Jahre des Armen ihre tiefsten Schatten warf.

Wie gern hätte Gabriele den Vater auch zum Vertrauten ihrer Liebe gemacht, aber sie durfte das jetzt nicht mehr. Mit Entsetzen hatte sie erfahren, daß Derjenige, den er getötet, den gleichen Namen mit ihrem Geliebten trug. War er vielleicht ein Verwandter von ihm? Sie wollte dem nicht nachforschen, war sie doch ohnehin entschlossen, Wilhelm niemals wiederzusehen, so hatte sie in ihrem Gespräche alles vermieden, was den Doktor auf die Vermutung bringen konnte, sie hätte Labarres Liebe zurückgewiesen, weil ihr Herz einem Andern gehöre.

Den Tod im Herzen plauderte sie in der zärtlichsten, hoffnungsvollsten Weise mit ihrem Vater, bis ein Klopfen an der Tür sie belehrte, daß die ihnen gewährte Zeit abgelaufen sei. Nur schwer und widerwillig trennten sie sich von einander.

„Auf Wiedersehen!" sagte Gabriele unter Küssen und Tränen, „sei guten Mutes, die Strafe, die Dich jetzt noch treffen kann, wird nur eine gelinde sein, das hat mir Rat Kuhnemann versichert, ich hoffe, man wird uns auch jeden Tag gestatten, bei einander zu sein!"

Noch eine Umarmung, noch ein Kuß, dann war die holde Erscheinung wieder verschwunden; Richter befand sich in seiner Zelle allein, doch war es ihm, als sei ein Teil von dem süßen Wesen zurückgeblieben; er war weniger trübselig als vorher.

Als Gabriele, von dem Diener geführt, dem Ausgang des Kriminalgebäudes zuschritt, kam ihr Mathilde entgegen. Sie sah sie etwas enttäuscht an.

„Ich habe Dich hier erwartet," sagte sie, „und hoffte, Du würdest Deinen Vater gleich mitbringen."

Gabriele schüttelte den Kopf und sagte traurig:

„Ich war bei ihm, er kommt noch nicht."

Es war ihr unmöglich, der Freundin in diesem Augenblicke die ganze Wahrheit zu enthüllen.

„Schade," murmelte Mathilde, die nur an eine kleine Verzögerung dachte, und nahm Gabriele bei der Hand, „ich hatte es mir so hübsch ausgedacht."

Ehe Gabriele fragen konnte, was sie damit sagen wollte, hatten sie einen vor dem Portale haltenden Wagen erreicht, Mathilde öffnete den Schlag, schob die Freundin hinein und diese fühlte sich plötzlich von ein paar kräftigen Armen umschlungen.

„Wilhelm!" rief sie, „Du hier?"

„Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?" triumphierte Mathilde, welche hinter Gabriele eingestiegen war und den Schlag zuwarf. „Ich wußte, wo Herr Winterfeld, der erst mit dem Nachtzug reisen will, sich aufhielt, da bin ich zu ihm gegangen und habe ihn herbei geholt; die Freude ist mir allerdings etwas vereitelt, da Dein Vater nicht mitgekommen ist."

„Er wird wahrscheinlich morgen erst entlassen," sagte Winterfeld, „so telegraphiere ich an meine Eltern, daß ich einen Tag später komme, um —"

„Nein!" unterbrach ihn Gabriele heftig, beinahe heftig, „nein, Du mußt fort, o, mein Gott, mein Gott, Mathilde, warum hast Du mir das getan? Warum muß ich den Kelch bis zur Hefe leeren?"

„Ich begreife das nicht," sagte Mathilde verletzt, denn sie hatte geglaubt, für ihren klugen Streich großes Lob zu verdienen; Winterfeld dagegen versetzte beschwichtigend: „Du glaubst es den Manen jenes Unglücklichen schuldig zu sein, jetzt nicht an Liebesglück zu denken; ich verstehe Deine Zärtlichkeit, denn ich weiß Alles —"

„Nein, Du weißt nicht alles," unterbrach ihn Gabriele, „ich habe Schreckliches erfahren; Labarres Tod macht meinen Vater nicht frei; er hatte schon vorher bekannt, was es war, was ihn an Schwarzenberg fesselte; ich bin doch die Tochter eines Mörders! Wir dürfen uns niemals wiedersehen!"

„Gabriele!" klang es entsetzt gleichzeitig von Winterfelds und Mathildens Lippen.

„Wohin führt ihr mich?" fragte sie plötzlich, als sie am Rollen des Wagens merkte, daß dieser die innere Stadt verlassen hatte und in die asphaltierten Straßen der Vorstadt einbog.

„Wohin sonst als nach der Ulmerstraße?"

„Jetzt nicht," bat Gabriele, „laßt uns eine halbe Stunde durch die stillen Promenaden fahren, damit ich Euch alles mitteilen kann."

Winterfeld gab dem Kutscher die nötige Anweisung, der Wagen bog in eine Allee ein und rollte unhörbar weiter. Gabriele begann ihre Erzählung, aber sie nannte den Namen des von ihrem Vater Getöteten nicht; mochte Wilhelm ihn später aus den Gerichtsverhandlungen erfahren; es war ihm unmöglich zu sagen, daß es der Seinige sei; sie empfand es auch als Erleichterung, daß es dunkel war und sie nicht in die Gesichter ihrer Zuhörer zu blicken brauchte; sie hätte darauf freilich nichts gelesen als die innigste Teilnahme.

„Das ist aber ganz abscheulich!" rief Mathilde, „wie kann man Deinen Vater für eine Tat bestrafen, die er freiwillig eingesteht und die doch auch schon so lange her ist?"

Winterfeld mußte unwillkürlich über die Logik des jungen Mädchens lächeln.

„Ein Mord verjährt erst nach dreißig Jahren," sagte er.

„Und jene dunkle Tat ist fünfundzwanzig her," seufzte Gabriele.

„Hätte der unselige Schwarzenberg nicht noch fünf Jahre in Amerika bleiben können!" schalt Mathilde mit drolligem Eifer, „das wäre besser für Euch, für ihn und auch für den armen Labarre gewesen! Was kann man Deinem armen Vater denn noch tun?"

„Er wird zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt werden, welche die Gnade des Landesherrn abkürzen und in ein milderes Gefängnis verwandeln kann," erklärte Winterfeld.

„Auch der Untersuchungsrichter hat mich damit getröstet, daß die Strafe eine verhältnismäßig gelinde sein werde," stimmte Gabriele bei, „das ändert aber in der Sache nichts. Es muß geschehen, wie ich es heute morgen sagte, nie, nie kann ich Deine Gattin werden."

„Gabriele!" rief Mathilde vorwurfsvoll. „Was kannst Du dafür?"

„Glaube nicht, daß ich mich schäme, meines Vaters Tochter zu sein!" versetzte das junge Mädchen, den schönen Kopf erhebend, „ich bin stolz auf ihn, ich weiß, daß er der edelste, großherzigste Mensch von der Welt ist, für Andere ist er aber der Verbrecher."

„Und wenn auch Andere Deiner Auffassung fähig wären, wenn es mir gelänge, meine Eltern die Sache aus dem Gesichtspunkte ansehen zu lassen, würdest Du Dich auch dann noch weigern, mir anzugehören?" fragte Wilhelm und ergriff ihre Hand. Sie entzog sie ihm nicht, sondern umfaßte die seinige mit warmem Drucke: „Auch dann," antwortete sie traurig, aber bestimmt, „mein Leben gehört meinem Vater. So lange er gefangen ist, muß ich in seiner Nähe weilen, erlangt er seine Freiheit wieder, so muß ich ihn begleiten, in die Einsamkeit, wo er sich verbergen wird. Er hat niemand auf der Welt als mich."

„Und ich, Gabriele?"

„Du bist jung, Dir steht die Welt offen, Du wirst mich vergessen!"

„Nie, nie!"

„So denke meiner still wie man der Toten denkt," flehte sie, „vielleicht nach Jahren, wenn die Herzen nicht mehr so heiß schlagen, wenn unsere Liebe sich abgeklärt hat zur reinen, wunschlosen Freundschaft, sehen wir uns doch noch wieder."

(Fortsetzung folgt).